

# Łódzker Tageblatt

### Abonnements:

In Łódz: № 2.— vierteljährlich inclusive Zustellung;  
pr. Post:  
Inland, vierteljährlich Rs. 2.40, monatlich 80 Kop. incl. Porto.  
Ausland, vierteljährlich Rs. 3.50, monatlich Rs. 1.20 incl. Porto.  
Preis pro Exemplar 5 Kopelen.

Erscheint 6 Mal wöchentlich.

Redaction und Expedition:  
Dzielna (Bahn-) Straße Nr. 13.  
Telephon Nr. 362.

### Insertionsgebühren:

Für die fünfspaltige Petitzeile oder deren Raum, im Inseratentheile 8 Kop.  
Auf der ersten Seite 10 Kop. Reclamen 15 Kop. pro Zeile.  
Sämmtliche Annoncen-Expeditionen des In- und Auslandes nehmen für uns Aufträge entgegen.

Die Expedition ist täglich von 8 Uhr früh bis 7 Uhr Abends, an Sonn- und Feiertagen von 8 bis 10 Uhr früh geöffnet.

**Doppelt chromsaures Natron oder Kali,**  
maschinelle Einrichtung für jährlich 30,000 Pnd = 1,200,000 Pfd. nebst Verfahren, wird krankheitshalber vortheilhaft verkauft. Ausbente garantiren eventl. der Direktor und Meister, mit langjähriger Praxis. Netto-Gewinn in Polen augenblicklich zwei Rubel per Pnd. Absatz gesichert. Qualität der Waare vorzüglich, prima Firmen können als Referenzen genannt werden.  
Näheres durch  
**Martin Böckler, Reval,**  
Chromsalz-Fabrik.

### Kur- und Bowlen-Weine,

sowie frische Früchte, Conserven und Bisquits  
— empfiehlt —  
**Max Helmann, Odessa.**  
Filiale in Łódz, Petrikauer-Straße 81.

### Allerhöchst bestätigte Actien-Gesellschaft A. Rallet & Co.,

#### Hoflieferanten.

1865. 1846. 1890. 1882.  
Moskau: Schmied-Brücke, Obere Handelsbreiten 34/44; St. Petersburg: Newsky 18, Sadowaja 25.

#### NOVITÄTEN:

**ROCCO**  
e Parfüm.  
Flasche 45 Kop.  
Parfüm 1 R. 25 K.

**Maiz**  
glückselig.  
Parfüm 1 R. 1 50 u. 2 R.  
Stimmenschrift  
a 60 R. u. 1 R.

**Dr. med. Goldfarb**  
Specialarzt für Haut-, Geschlechts- und venerische Krankheiten.  
Zawadzka-Straße Nr. 18  
(Ede Bulzanska Nr. 1), Haus Grodensti.  
Sprechstunden: 8—11 Uhr Vorm. u. 6—8 Uhr Nachm., für Damen v. 5—6 Uhr Nachm.

**Dr. J. Abrutin,**  
(Spitalarzt)  
Haut-, venerische und Geschlechts-Krankheiten, wohnt Krótkaste, № 9. — Sprechstunden: Vormittags von 8—11, Nachm. v. 6—8, für Damen von 5—6 und für Unbemittelte von 12—1 im Boyanowski'schen Krankenhause.

**Dr. B. Margulies,**  
Harnorgane-, Venerische- und Haut-Krankheiten.  
Petrikauer-Str. Nr. 126, Eingang von der Nawrot-Str., 2 Thor von der Ed. Empfang von 4 1/2 bis 8 Uhr Abends. An Sonn- und Feiertagen von 9 Uhr Früh bis 12 Uhr Mittag.

**Dr. Stankiewicz**  
ist zurückgekehrt.  
Zu sprechen von 4—6 Uhr Nachm., außer Sonntag, Petrikauer-Str. 87, Haus Balls.

**Dr. J. Rosenblatt,**  
Specialarzt  
für Ohren-, Nasen-, Halskrankheiten und Sprachstörungen (Stottern)  
hat sich nach längeren Studien im Auslande hier niedergelassen.  
Sprechst. v. n. von 9—11 Vorm. u. v. 4—7 Nachm. Zawadzka-Str. Nr. 4.

**Kinder-Arzt**  
**Dr. Łaski**  
wohnt in Petrikauer-Str. Nr. 12, Haus Senderowicz, (Ede Polubniowa-Str.), vis-a-vis Schibler's Neubau.

**Ohren-, Nasen- u. Halsarzt,**  
**Dr. med. St. Rontaler**  
ist zurückgekehrt.

**Bereideter Advokat**  
**Stanislaus Makow**  
ist zurückgekehrt. (Petrikauer-Str. 85, Haus Ed. Kindermann.)

### Inland.

#### St. Petersburg.

— Allerhöchstes Reskript. Die „Morsk. Bkz.“ veröffentlicht ein Allerhöchstes Reskript auf den Namen des Reichsraths-Mitgliedes, General-Adjutanten Grafen Miljutin, durch das dem Grafen Miljutin der Rang eines General-Feld-Marschalls verliehen wird.

— Zur Ehrenbefestigung der Königin Wilhelmine schreibt das „Journal de St. Petersburg“:  
„Morgen, am 31. August, wird Ihre Majestät die Königin Wilhelmina der Niederlande volljährig. Von der ganzen holländischen Nation, die ihrer Dynastie so tief ergeben ist, wird dieser Tag mit großer Feierlichkeit begangen werden. In Russland, wo so viele historische Erinnerungen und

lebhaftes Sympathien zwischen den beiden Völkern Bande geknüpft haben, wird man sich den Gefühlen beigenen, welche an diesem Tage ganz Holland befeelen.“

**Moskau.** Ueber das am 29. v. M. im großen Duma-Saale zu Ehren der zu den Feierlichkeiten nach Moskau gekommenen auswärtigen Stadthaupter stattgehabte Diner berichtet die „M. D. Bz.“ wie folgt:

Der Saal war mit Blumen und tropischen Pflanzen decorirt; ganz von Grünwerk umrankt war das Porträt Sr. Majestät des Kaisers, und die als Geschenk aus Frankreich geschickten Büsten Ihrer Kaiserlichen Majestäten waren auf Postamenten mit entsprechender Inschrift im Saale aufgestellt.

Das Diner begann um 7 Uhr Abends und dauerte bis gegen 9 Uhr. Vor jedem Gedeck lag eine Menu-Karte mit einer, den Moment der Denkmalsenthüllung darstellenden, künstlerisch ausgeführten Bigarette. Zu beiden Seiten des Denkmals stehen Frauengestalten — „Moskwa“ in einfach russischem Kostüm, — „Rossija“ in reicher Vojarentracht. „Moskwa“ hebt den Vorhang vom Denkmal und „Rossija“ legt einen Kranz am Piedestal desselben nieder.

Während des Diners spielte das Litwinow'sche Orchester und brachte folgende Stücke zu Gehör:

- Festmarsch von Tschajkowskij;
- Duvertüre über serbische Themen von Nimski-Korsakow;
- Bruchstücke aus dem „Leben für den Zaren“ von Glinka;
- Suite von Grieg;
- Walzer aus „Dorwürschen“ von Tschajkowskij;
- Entrakt aus „Carmen“ von Bizet;
- Kafatsch von Dargomysski;
- Böhmische Tänze von Godar;
- Neapolitanische Szene von Massenet.

Den ersten Toast brachte das Moskauer Stadthaupt Fürst Golizyn aus:

„Auf Kaiserlichen Ruf wurden wir, die Vertreter der russischen Städte und der ersten Hauptstadt des Reichs, gewürdigt, der feierlichen Einweihung des Denkmals für den Unvergesslichen Zaren, den Gründer der städtischen Selbstverwaltung, beizuwohnen. Unsere Theilnahme an dieser Feier hat sich mit unverlöschbaren Zügen in unsere Herzen eingegraben, die erfüllt sind von Dank für die hohe Ehre, deren uns der Erhabene Herr des Russischen Reiches gewürdigt, und von Ehrfurcht vor dem Andenken an Den, der die russische Stadt-Gesellschaft mit Seinem Jährlichen Vertrauen beehrt hat. Es möge dieses dankbare Gedenken an Ihn jederzeit der Leitstern auf dem Wege sein, auf welchem Sein Jährliches Wort die städtische Gesellschaft berufen; es möge eine segenschafter Quelle der Kraft, Ergebenheit und Selbstverleugnung für die in der Folge auf diesem Wege berufenen Männer und eine feste Schutzwehr gegen Uebereilungen und Mißgunst sein. Ihm ein ewiges Gedenken!“

Möge auch unter Seinem Enkel, dem Kaiser Nikolai, die Tradition von dem Zaren-Befreier unveränderlich fortdauern und möge Gott dem Kaiser Stärke und Festigkeit verleihen zum Jährlichen Fortschreiten im Verein mit dem Ihn unerschütterlich treuen Russischen Volke und zur Verwirklichung Seines edlen Unternehmens im Sinne des allgemeinen Friedens! Hoch leben Ihre Kaiserlichen Majestäten!“

Der Toast wurde mit einstimmigem Hurrah begrüßt und die Musik spielte die Nationalhymne.

Das Petersburger Stadthaupt Herr Leljanow erhob darauf den Pokal zu Ehren Ihrer Kaiserlichen Hoheiten des Moskauer General-Gouverneurs Großfürsten Sergei Alexandrowitsch und der Großfürstin Zelisaweta Feodorowna. Mit den Hurrahrufen der Versammelten mischten sich die Klänge des Preobraschenski-Marsches.

Darauf erhob sich das Moskauer Stadthaupt aufs neue und wandte sich an die versammelten Stadt-Haupter, sie auffordernd, gemeinsam der großen Gnade, welche der Zaren-Befreier den russischen Städten durch Verleihung der Selbst-Verwaltung erzeigt, würdig zu bleiben, und trank dann auf das Wohl der Gäste.

Diesen Toast erwiderte das Petersburger Stadthaupt und trank auf das Gedeihen der Moskauer Stadtverwaltung. Nach einer länge-

ren Ansprache des Kiower Stadthauptes Herrn Solski, welcher der großen Reformen des Zaren-Befreiers gedachte, brachte Fürst Golizyn einen Toast auf das, dem Diner beivohnende verdiente frühere Moskauer Stadt-Haupt, den Fürsten Schtscherbatow, aus, worauf dieser mit einigen Worten dankend antwortete. Noch weitere Reden wurden von den Stadt-Hauptern von Odessa, Nikolajew, Kasan, Kutais, Simferopol u. gehalten, und jeder Redner wurde mit lautem Hurrah und den Klängen der Musik begrüßt.

**Nischni-Novgorod.** Ueber die Zukunft des Jahrmärkts wird der „Duna-Zeitung“ geschrieben:

Die Ansicht, daß der Jahrmarkt in Nischni mit jedem Jahre mehr verflache und allmählich ganz seine frühere Bedeutung einbüßen werde, ist eine gleichsam traditionelle, doch glauben wir nicht, daß diese pessimistische Ansicht sich in absehbarer Zeit verwirklichen werde, nur müßte unsere Kaufmannschaft einige ihrer beliebten Handelsprincipien fallen lassen und sich mehr den europäischen Handelsformen anschließen. Vor allen Dingen erweist sich der Handel mit effectiven Waaren auch für Nischni bereits als veraltet. Zur Messe werden kolossale Partien der verschiedenartigsten Waaren angebracht — so liegen gegenwärtig allein am Sibirischen Quai Waaren im Werthe von mehr als 45 Mill. Rubeln! — die recht oft für denselben Platz gekauft werden, aus welchem sie nach Nischni geführt worden und daher denselben Weg noch einmal zurücklegen müssen, so daß die vollständig unnützen Frachtkosten die Waare vertheuern. Außerdem kommen noch die Lagerkosten in Nischni hinzu, die Gagen der Angestellten, der theilweise Verderb der Waaren durch den Transport u., alles Kosten, die leicht vermieden werden könnten, wenn die Kaufleute statt der effectiven Waaren nur Muster nach Nischni führen würden. Ein anderer Umstand, der gegen das Anführen von Waaren spricht, besteht in dem ungenügenden Zustand unserer Communicationswege und dem progressiven Verfallen der Wolga, was sich speciell im vorigen Jahre stark bemerkbar machte, indem die Umfänge der Messe um 11 Millionen Rubel gegen das Vorjahr zurückblieben, da eine Menge Waaren, die den Wolgaweg eingeschlagen hatten, nicht zur Zeit nach Nischni gelangen konnten. Durch die Eröffnung der großen sibirischen Bahn, welche die entferntesten Gegenden Sibiriens und auch Mittelasiens und Chinas Nischni-Novgorod näher bringen soll, muß sich der Waaren-austausch rapide heben, was aber nur erreicht werden kann durch eine billige Fracht und einen bequemen, schnellen Transport. Bei den jetzigen Gewohnheiten des Jahrmärkthandels jedoch wird es nicht zu vermeiden sein, daß Waare für Sibirien aus Gegenden, die ihm nahe liegen, erst nach Nischni kommen und vom Jahrmarkt aus nach ihren Herkunftsplätzen zurückgeschickt werden müssen, um dann von dort aus nach ihrem Bestimmungsort weiterzugehen. Solche Spazierfahrten können aber nur die Bedeutung der sibirischen Bahn herabsetzen, jedenfalls nicht dazu beitragen, den Handelsverkehr mit Sibirien zu erleichtern und da bleibt nur die einzige Möglichkeit, den Handel an der Börse zu concentriren und zwar durch Muster, wie es auch an allen anderen europäischen Messen Gebrauch ist. Man wird wohl dagegen einwenden wollen, daß dadurch dem Betrug Thür und Thor geöffnet werden würde, aber einerseits ist der Käufer großer effectiver Partien auch nicht ganz vor dem Betrug geschützt und andererseits ist das Strafgesetzbuch ein Factor, mit dem auch der russische Kaufmann allmählich auch zu rechnen beginnt und dessen Wege er keine Lust zu durchkreuzen verspürt.

Der Conslur von Auswärtigen zur diesjährigen Messe ist ein recht bedeutender und das Geschäft beginnt, namentlich seit den letzten Tagen, recht flott zu gehen.

**Kostow am Don.** Durch den Brand in der Tschirlikin'schen Mühle sind außer der Mühle, die Macaronifabrik, Waarenniederlagen, das Komptoirgebäude, das Wohnhaus des Besitzers und eine Menge auf dem Hofe gelegener Gebäude und Nebengebäude vernichtet worden, sowie auch zwei Nachbarhäuser. Die Größe des Schadens steht noch nicht fest, ist aber sehr beträchtlich. Die Gebäude, Waaren u. s. w. waren versichert. Die benachbarten industriellen Etablissements und Niederlagen waren zu entfernt, um vom Feuer erfaßt werden zu können, doch sind viele Waaren und viel Hausgeräth verborben worden. Der Brand dauert noch fort.



Für dieses so günstige Resultat, können wir nicht umhin, unseren geehrten Herren Mitbürgern, namentlich denjenigen, welche durch Ueberzahlungen hierzu beigetragen haben, unsern herzlichsten Dank auszusprechen.

Gleichzeitig danken wir den Hr. Arrangements, sowie auch sämmtlichen Herren Turnern, welche durch ihre außerordentlichen Leistungen das Programm so vervielfältigt und verschönert haben.

Verwaltungsrath der Edger Freiwilligen Feuerwehr. Vorsitzender: L. Meyer.

Zum Stillen von Verblutungen dient, wie uns das Patentbureau von S. & W. Pataky, Berlin, mittheilt, das folgende erprobte Recept:

Gepulvertes Harz 4 Theile Carbonsäure 95% 3 Theile Chloroform 2 Theile

Bei Gebrauch wird das eine Ende eines Wattepfropfens mit dieser Lösung getränkt und fest auf die Wunde aufgedrückt.

Bequügungs-Anzeiger: Helezenhof: Auftreten der Indischen Fakire und Concert der Kapelle des 37. Infanterie-Regiments;

Hotel Mannesfeld: Konzert der ungarischen Magnaten Kapelle; Meistershaus: Militär-Konzert.

Waldschlößchen: Familien-Tanztränzchen. Rosengarten: Militär-Konzert.

Restaurant Myszaj: Quartett-Konzert; Lindengarten: Konzert der österreichischen Damen-Kapelle, Heingold.

Panorama: (Passage Schütz) „Die Schlacht bei Billiers.“

Konzerthaus: Im Restaurant: Täglich Concert der Damen-Kapelle Muns. Im Saale: Tanztränzchen;

Bedou: Brauerei Helbig: Militär-Konzert.

Tragischer Tod. Ueber den Tod einer angeblichen Nichte der Königin-Regentin von Spanien in New-York sind von dort folgende Einzelheiten telegraphirt worden: Der Name der Verstorbenen ist als Wanda Bonaparte Gräfin Spierenberg angegeben, und es heißt, daß ihre Eltern in Wien wohnen.

Neueste Nachrichten.

Petersburg, 1. September. In dem kaiserlichen Schreiben an den General Bobrikow, durch welches diesem seine Ernennung zum General-Gouverneur von Finnland mitgeteilt wird, heißt es: „Ihre Erfahrung und vielseitige Vergabung hochschätzend, erkor ich Sie gegenwärtig zum finnländischen Generalgouverneur und zum Commandirenden der Truppen des finnländischen Militärbezirks.“

Petersburg, 1. September. Der frühere Kriegsminister Milutin wurde zum General-Feldmarschall ernannt. General-Lieutenant v. Leer, Chef der Generalstabs-Akademie, wurde von seinem Posten abberufen, bleibt jedoch Mitglied des Kriegsraths.

Kiel, 1. September. Der Kieler Dampfer „Trinidad“, das erste mit Kohlen für das deutsche Kohlendepot in Kantschow bestimmte Schiff, ist bei Formosa in schwerem Taifun untergegangen.

Hamburg, 1. September. Das Urtheil im Prozeß gegen die beiden Photographen Wille und Prießler, die im Sterbezimmer des Fürsten

Bismarck Aufnahmen gemacht hatten, wurde auf acht Tage ausgesetzt.

Wien, 1. September. Seitens der österreichischen Gesellschaft der Friedens-Freunde ist an den russischen Minister des Aeußern, Grafen Murawiew, ein Telegramm abgesandt worden, in dem die Gesellschaft dem Zaren für seinen Abrüstungs-Vorschlag Dank ausspricht.

Wien, 1. September. Graf Thun beabsichtigt vor dem Zusammentritt des Reichsraths mit verschiedenen Parlamentariern zu konferiren. Danach soll sich das Executiv-Komitee der Rechten, wie das der Linken, zu hochernsten Beratungen versammeln.

Wien, 1. September. Hier verläutet die Regierung bereits eine Abänderung ihrer Grundzüge zur Regelung der Sprachenfrage vor, wodurch den deutschen Forderungen mehrfach Rechnung getragen werden soll.

Wien, 1. September. Hier verläutet die Regierung bereits eine Abänderung ihrer Grundzüge zur Regelung der Sprachenfrage vor, wodurch den deutschen Forderungen mehrfach Rechnung getragen werden soll.

Budweis, 1. September. In Horitz, dem Orte der Passionsspiele, brach ein großes Feuer aus, das viele Häuser einäscherte.

Paris, 1. September. Mehrere Blätter greifen den Kriegsminister an, daß er keine Maßregeln getroffen habe, den Selbstmord des Oberstlieutenants Henry zu verhüten.

Paris, 1. September. Mehrere Blätter greifen den Kriegsminister an, daß er keine Maßregeln getroffen habe, den Selbstmord des Oberstlieutenants Henry zu verhüten.

Paris, 1. September. Die heutigen Morgenblätter, selbst die Dreyfus-feindlichen, geben zu, daß die Sache der Revision des Dreyfus-Prozesses große Fortschritte gemacht hat.

Paris, 1. September. Die heutigen Morgenblätter, selbst die Dreyfus-feindlichen, geben zu, daß die Sache der Revision des Dreyfus-Prozesses große Fortschritte gemacht hat.

Paris, 1. September. Nach Äußerungen amtlicher Kreise wird Frankreich jede Abrüstung ablehnen, so lange die elsaß-lothringische „Frage“ nicht im französischen Sinne geregelt ist.

Rom, 1. September. Im Palazzo Neale zu Benedig ist man eifrig damit beschäftigt, die Appartements für das deutsche Kaiserpaar in Stand zu setzen.

Paris, 1. September. Die französischen Blätter fanden heute hier reisenden Absatz; bis zu zwei Francs wurde das Stück bezahlt.

Konstantinopel, 1. September. Heute wurden aus Anlaß des Thronbesteigungsfestes alle kirchlichen Oberhäupter sowie der päpstliche Delegat Sciotti vom Sultan empfangen.

Konstantinopel, 1. September. Die Feier des Thronbesteigungsfestes des Sultans verlief programmgemäß. Die Stadt war reich besetzt und illuminiert.

in Ruinen. — Von der Insel Rhodos werden starke Erdbeben gemeldet.

Telegramme.

Hamburg, 2. September. Das wandsbeker Husaren-Regiment ist vom Kaiser der Königin von Holland verliehen worden und hat den Titel Husaren Regiment Königin der Niederlande (hannoversches) Nr 15 erhalten.

Wien, 2. September. Die „Wiener Zeitung“ veröffentlicht ein kaiserliches Patent vom gestrigen Tage, durch welches der Reichsrath auf den 26. September einberufen wird.

Paris, 2. September. Dem todtten Henry werden jetzt alle gefährlichen Handlungen zur Last gelegt. Henry soll es gewesen sein, der 1894 das Bordereau in den Generalstab brachte und seinem Chef, dem Obersten Sandherr, die Echtheit der Dokumente verbürgte.

Paris, 2. September. Alle Zeitungen, mit Ausnahme des Intransigeant, lassen die Revision des Dreyfus-Prozesses zu.

Madrid, 2. September. Cervera und die übrigen Geschwaderchefs werden freigelassen, ohne ihr Ehrenwort zu geben, daß sie nicht gegen Amerika kämpfen.

Paris, 2. September. Die Borausgabe, daß die Demission Boisdesfres nicht die einzige bleiben werde, hat sich schnell bestätigt.

Paris, 2. September. Der Wittwe Henry wurden einige lose Blätter übergeben, welche der Selbstmörder kurz vor der Katastrophe offenbar in fieberhafter Erregung geschrieben hat.

Paris, 2. September. Der Wittwe Henry wurden einige lose Blätter übergeben, welche der Selbstmörder kurz vor der Katastrophe offenbar in fieberhafter Erregung geschrieben hat.

Paris, 2. September. Der Wittwe Henry wurden einige lose Blätter übergeben, welche der Selbstmörder kurz vor der Katastrophe offenbar in fieberhafter Erregung geschrieben hat.

Paris, 2. September. Der Wittwe Henry wurden einige lose Blätter übergeben, welche der Selbstmörder kurz vor der Katastrophe offenbar in fieberhafter Erregung geschrieben hat.

rath appelliren. Zugleich sprach Gzsterhazy sein Erstaunen darüber aus, daß Henry das Rasirmesser behalten durfte; als er (Gzsterhazy) im Gefängniß gewesen, seien ihm, während er rasirt wurde, sogar seine Hände festgehalten worden.

Paris, 2. September. Madame Dreyfus hat beim Empfang der Nachricht über den Selbstmord Henrys heftige Nervenankfälle bekommen, so daß ihr der Arzt sofortigen Landaufenthalt empfohlen hat.

Angewandte Fremde.

Grand Hotel. Herren: Eugen und Berner aus Danzig, Reumann aus Warschau, Mahler aus Heidelberg, Bakolow aus Moskau, Kreftmeier aus Mitau, Simson aus Riga, Kozlowski aus Petersburg.

Getreidepreise.

Table with columns for grain types (Weizen, Roggen, Hafer, Gerste) and prices in various locations (Wien, Hamburg, etc.) for the date 1. September 1898.

Die Staatsbank verkauft!

Tratten: auf London auf 3 Monate zu 93,95 für 10 £strl. auf Berlin auf 3 Monate zu 45,90 für 100 Mark.

Coursbericht.

Table showing exchange rates and prices for various locations (Berlin, London, Paris, etc.) and currencies (Rubel, Francs, etc.) for the date 3. September 1898.

**Restaurant J. Ryszak,**  
 Edle Przejąd- und Targowastraße.  
 Heute und täglich  
**CONCERT**  
 des neuengagierten Holländer Herren-Sextett.

**Haupt-Niederlage**  
 — der —  
**Bell's Asbestos Co Limited, London,**  
**M. Neuhaus & Co, Luckenwalde.**  
 Pulsometer und Injektoren, Pat. Neuhaus, sowie sämtliche Zubehörtheile: Pulsometerköpfe, Ventile und Klappen, Dresdener Gasmotorenfabrik vorm.  
**Moritz Hille, Act.-Ges., Dresden,**  
 Hilles Patent Gas- und Petroleummotoren, Ailerhöchst bestätigte Kaiserl. russ. Gummiwaaren-Manufactur  
**Act.-Ges. Schäffer & Walcker,**  
 Berlin, Armaturen, Badeöfen etc.  
**Vereinigte Thüringische Hanfschlauch-Fabriken,**  
 Prima engl. einfache und doppelte Kernledertreibriemen in allen Breiten  
 bei  
**KARL MOGK,**  
 Lager technischer Bedarfsartikel.  
 Łódz, Petrikauer-Strasse № 104, Heinzels Palais.

In der  
**4-klasse Realschule**  
 — mit Pensionat, —  
 Bzshodnia-Strasse Nr. 74  
 hat der Unterricht am 24. August unter Mithilfe der Herren Professoren der hiesigen Kronsschulen begonnen. Die Aufnahme der Schüler findet täglich v. 9—12 Uhr Vormittags und von 4—6 Uhr Nachmittags in der Kanzlei der Schule statt.  
 Die Schüler werden für die **Gewerbeschule, Commerzschule** und fürs **Gymnasium** vorbereitet.  
 Schulvorsteher **J. Mejer.**

Das in seiner Güte bekannte  
**Pilsner Bier, Bairisch Bier, Münchener Bier,**  
 in Flaschen und Fässer, empfiehlt die Actien-Gesellschaft der Bierbrauerei  
**W. KIJOK & CO.,**  
 aus Warschau, Haupt-Niederlage in Łódz **Widzewska-Strasse Nr. 48.**  
 Lieferungen in Privathäuser auf Verlangen.  
 Telephon Nr. 369. Vertretor der Firma K. Szroder, Telephon Nr. 369

**Lager**  
 optischer und chirurgischer Apparate,  
 Reizzenae, Gerlach'sche General-Vertretung,  
 photographische Apparate,  
 Platten, Zubehör u. Chemikalien in großer Auswahl bei  
**A. Diering, Optiker,**  
 Petrikauer-Str. 87, Haus Halle.



Das neu eröffnete  
**Dienstboten-Bermittlungs-Bureau,**  
 Grüne-Strasse Nr. 11  
 empfiehlt sich den geehrten Herrschaften von Łódz und Umgegend zur geneigten Brachtung.

**Bekanntmachung.**  
 Die Direktion des Credit-Vereins der Stadt Łódz bringt gemäß § 22 des Vereinsstatuts hiermit zur allgemeinen Kenntniss, dass auf folgende Immobilien Anleihen verlangt wurden:  
 1. Unter Nr. 787y, an der Zakatna-Strasse gelegen, Eigenthum des Stanislaus Lorenz, erste Anleihe in der Summe von Rs. 25,000.  
 2. Unter Nr. 508a/507, an der Nikolajewski-Strasse gelegen, Eigenthum der Pinkus u. b. Sit'e Bichtenberg, im Eheleute, erste Anleihe in der Summe von Rs. 30,000.  
 Alle Einwendungen gegen Ertheilung der verlangten Anleihen wollen die Vereinsmitglieder im Laufe von 14 Tagen vom Tage der gedruckten Bekanntmachung vorlegen.  
 Łódz, den 22. August (5. September) 1898.  
 Für den Präses: Direktor R. Finster.  
 Bureau-Director: A. Rosicki.  
 Nr. 10299.

**Romane der „Gartenlaube“**  
 für 1898:  
 von **Antons Erben. W. Heimburg.**  
 Die arme Kleine. M. v. Ebner-Eschenbach.  
 Das Schweigen des Waldes. J. Gunglhofer.  
 Abonnementspreis der „Gartenlaube“ 1 Mark 75 Pf. vierteljährlich.  
 Zu beziehen durch die Buchhandlungen und Postämter.

**Haus- und Gartensprizen, Sachwagen und Landwirthschaftliche Maschinen**  
 zu haben in der Mühlen- und Maschinen-Fabrik von  
**Karol Ast,**  
 Bpowa Nr. 13.  
 Sprizen werden zur Reparatur angenommen

**Höhere Webeschule**  
 zu Zittau in Sachsen.  
 In der neuen, mit Maschinen und Lehrmitteln reichhaltig ausgestatteten Schule beg'innen Kurse im Oktober und April. Es werden Fortkanten, Kaufleute, Musterzeichner und Webmeister in besonderen Kursen ausgebildet. Programm und Auskunft kostenlos durch  
 Direktor **Ehrhardt.**

Als zweiter Teil der „Sammlung illustrierter Literaturgeschichte“ erschien soeben:  
**Deutsche Literaturgeschichte.**  
 Von Prof. Dr. Friedr. Vogt u. Prof. Dr. Max Koch.  
 Mit 126 Textbildern, 25 Tafeln in Holzschnitt, Kupferstich u. Farbendruck und 34 Faksimile-Beilagen.  
 In Halbleder gebunden 16 Mark oder in 14 Lieferungen zu je 1 Mark.  
 Im Vorjahre erschien die „Geschichte der Englischen Literatur“ von Prof. Dr. R. Wälter. Die „Geschichte der Italienischen Literatur“ von Dr. B. Wiese und Prof. E. Percopo und die „Geschichte der französischen Literatur“ von Prof. G. Sauter und Prof. A. Birch-Hirschfeld erschienen im Herbst 1898.  
 Die erste Lieferung durch jede Buchhandlung zur Ansicht. Prospekt gratis.  
 Verlag des Bibliographischen Instituts in Leipzig und Wien.  
 Zu beziehen durch L. ZONER's Buchhandlung.

Eine junge gelbe **Dogge** mit weißer Brust, schwarzer Maske und Halsband ist zugelaufen.  
 Der Eigenthümer kann dieselbe von A. Schreuer, Ben-bytten-Strasse Nr. 58 abholen.

**Colorist und Färbermeister**  
 für halbwollene Herren- und Damen-Konfektions-Reibestoffe, mit einiger Praxis in der Woll- und Baumwollgarnfärberei, sowie auch loser Wolle, militärisch, ledig, welcher 16 Jahre in einer sehr bedeutenden Tuchfabrik Oestreichs thätig war, such' ver sofort entsprechende Stellung. Gest. Offerten sub L. J. 7398 an Rudolf Mosso, Berlin S. W.

Ein **neuer Lehrcursus** der doppelten Buchführung beginnt am 3./15. September a. c. Sprechstunden täglich von 12 1/2 bis 2 1/2 Nachmittags und 7 1/2—8 1/2 Ab. nbs.  
**I. Mantinband,** Konzessionirter Lehrer der Buchführung Siegelstraße Nr. 81, Zimmer 87.

**Tüchtige Agenten** in der Lebensversicherungsbranche, wie auch intelligente **Herren u. Damen,** die es we den wollen, finden sachmännliche Anleitung, dauernde und lohnende Beschäftigung, gegen gute Provision, v u uell a ch bei figem Gehalt, bei **Friedman & Co.,** Inspektion der Lebens-Versicherungs-Gesellschaft „Equitable“, Łódz, Widzewska 16. Sprechstunden: 9—11 Vorm., u. 3—5 Uhr Nachm.

Suche einen jüngeren **Commis** als **Correspondenten** für meine Filiale in **Dachshof.** Diejenigen, die Kenntnisse der technischen Branche besitzen, werden bevorzugt.  
 Schriftliche Offerten an Adolf Richter, Łódz, Przejąd-Str. Nr. 4.

**Geldschranke,**  
 Cassetten, Cop'erpresse, Saloufblech u. Federn, Straßenreißer, Automatische und Hydraulische Zählmaschinen; Gitterspigen, Parlett-Stahlspähne, Krepel u. Seltator-Ketten, Klettenbrath, Wolfstifte mit Gewinde, Krepelwoolstifte, Federblätter, Borgarnwalsensrauben, Sicherheitschloffer etc. etc. hält stets auf Lager  
**Karl Zinke,**  
 Przejąd-Strasse No. 16.

Goldene Medaille London 1898  
 Vor Raschungen wird gewarnt!  
**Bor-Thymolseife**  
 vom Professor **D. F. Jürgens,**  
 gegen Finnen, Sommerprossen, gelbe Flecken und übermäßiges Transpiriren, empfiehlt sich als wohltuende Toilettenseife höchster Qualität. Zu haben in allen größeren Apotheken, Droguen- und Parfümeriewaaren-Handlungen Auslands und Polens.  
 1/2 Stück 50 Kop., 1/4 Stück 30 Kop.  
 Haupt-Niederlage bei **D. F. Jürgens** in Moskau. In Łódz bei **E. Silbermann.**

Sommerprossen und Fleck veranicht vollständig **Kimecki's**  
**„Lanol“**  
 Preis à 1/2 Fl. Rs. 1.—  
 1/4 „ „ „ —50  
 Zu haben in allen Droguen- und Parfümeriehandlungen Łódz.

**Freie Wohnungen**  
 bewilligt in seinem Hause Handwerkern, am liebsten Hand-Lohn-Webern  
**F. Piesche.**  
 Auskunft von 6 1/2—8 Uhr Abends Familienhaus Ix. K. Poznanski, Dugastrasse, Wohn. Nr. 9.

**Dom zdrowia dla chorób, chirurgicznych i kobiecych**  
 D-rów Reichsteina i Wawelberga, Reich-zawa, Próznia 3.  
 Przyjmuje choroby na lezonia, operacje i porody. Bezplatna porad i w ambulatorium od godz. 10—12.

**Zu vermietthen**  
 vom 1. (13.) Oktober oder von Neujahr, im Garten oder theilweise:  
 1) Ein Laden mit 2 Zimmern und einem großen Keller,  
 2) ein geräumiges Magazin nach einer Restauration mit großem Keller, geeignet für eine Engrosniederlage, Koubitorei, Restauration etc.  
 3) ein großer Saal entsprechend für Druckerei oder andere Anlage mit Motobetrieb,  
 4) ein Stall für 8 Pferde nebst einem Wagenschuppen.  
 Näheres Neuer Ring 6.

**Umzüge**  
 auf Federrollwagen mit sicheren Deuten unter persönlicher Aufsicht übernimmt  
**Michael Lentz,**  
 Widzewska-Str. 71.

Schönschrift **BUCHFÜHRUNG**  
 Comptoir **FERDINAND SIMON**  
 Verlangen Sie gratis Prospekt u. Probebrief  
 BERLIN O. 27. Orlica 2.

Eine **Frontwohnung** von 3—4 Zimmern in der 1. Etage, in welcher sich das Comptoir d. H. Adolf B. Rosenthal befand, sowie ein Laden nebst anstößendes Zimmer, sind sofort zu vermietthen. Näheres Dielna-Strasse Nr. 3 beim Hauseigentümer.  
**Wohnungen,** bestehend aus 4, 5 und 6 Zimmern, Küche und sämtlichen Bequemlichkeiten sind sofort zu vermietthen, außerdem mehrere **Wohnungen** à 3 und 2 Zimmer, Küche, Clost, im Quergebäude im Hofe per 1./13. October R. 16 Kapr. Nr. 12.

### Der ungeladene Gast.

V. Via.

Der vierundzwanzigste Dezember Abends  
 Uhr und noch immer Licht in Robert Krells  
 r.  
 „Man, wie stehts?“ wendet der Chef sich zu  
 noch über die Bücher Gebücket.  
 „Bin eben fertig und — gratulire! Ihr Ver-  
 hat die siebenstellige Ziffer erreicht!“  
 „Wirklich?“ war die ganze Antwort.  
 Robert Krell, ein erstarrter verschlossener Cha-  
 war kein Mann von vielen Worten; in  
 Moment aber empfand er doch etwas, wie  
 e; heller leuchtete es über seine strengen  
 doch gleichsam, als schäme er sich dieser  
 läche, nahm sein Gesicht schnell wieder den  
 ihren Ausdruck an; finsternen Blickes bog er  
 über die vor ihm liegende Bilanz, prüfte die-  
 faltete dann das Blatt zusammen und steckte  
 die Brusttasche.  
 Einer momentanen weichen Regung folgend,  
 er aus seinem Privatkontor eine goldene Uhr,  
 früher selbst getragen, die aber der Uhrma-  
 als des Reparirens nicht mehr für werth er-  
 hatte. Diese schenkte er seinem Commis,  
 demselben sogar die Hand und wünschte  
 vergnügte Feiertage — etwas so Unerhörtes,  
 hatte Dagewesenes, daß der junge Mann vor  
 ger Ueberraschung gar nicht Worte des Dankes  
 Behn Minuten später schloß Robert Krell —  
 alter Gewohnheit — seine Kontorräume selbst  
 und ging heim.  
 „Endlich, endlich Millionär!“ jubelte es in  
 im Innern. Als Wittwer ohne Kinder hatte  
 der Vorstadt eine kleine einfache Wohnung  
 Eine Haushälterin sorgte für seine bescheiden-  
 Bedürfnisse.  
 Es schmeckte ihm am heutigen Abend besonders  
 Das erfreuliche Geschäftsergebiß hatte ihn  
 rig gemacht.  
 Nach Beendigung des frugalen Mahles hat er  
 Matthes — zu deren größtem Erstaunen —  
 einen guten Grog zu brauen.  
 Darauf rückte er seinen Stuhl nahe dem Ofen,  
 mit dem Grog auf einem Tischchen neben sich  
 ank er in tiefes Sinnen.  
 „Millionär! endlich Millionär!“ jubelte er  
 neuem. „Habe mich aber auch lange quälen  
 plagen müssen, ehe ich es so weit gebracht  
 „Schmungelnd schlenkerte er das schwere Schlüs-  
 und in der Hand hin und her, während er  
 wieder neue Geschäftspläne schmiedete, größere,  
 je zuvor, und im Gefühle größten Behagens  
 er hin und wieder einen tüchtigen Zug aus  
 um Glase.  
 Eben setzte er dasselbe wieder nieder, als die  
 sich aufthat und ein Mann eintrat — unge-  
 unangemeldet — ein Mann in ungefähr  
 in Alter.  
 Hut und Handschuhe ablegend, griff derselbe  
 einem Stuhl, setzte sich ruhig dem Millionär,  
 ihn in sprachlosem Erstaunen anstarrte, gegen-  
 schürte das Feuer, lehnte sich behaglich in  
 Stuhl zurück und nickte Robert Krell freund-  
 zu. Dieser war vor Verwunderung keines Wor-  
 mächtig.  
 Der Fremde stand auf, trat dicht zu ihm heran  
 klopfte ihm auf die Schulter.  
 „Was ist los, Krell?“ sprach er, „warum  
 Du mich nicht willkommen? Ich freue  
 doch, Dich zu sehen, alter Freund! — Gra-  
 zu Deinem Glück und wünsche fröhliche  
 machen!“ setzte er lichernd hinzu.  
 Krell stutzte; seltsam, wie dieses Lachen seinem  
 Lachen ähnelte! Freilich mochten es wohl  
 an dreißig Jahre her sein, daß er sich selbst  
 Lachen hören.  
 Des Fremden Berührung war ihm unbehaglich,  
 wie ihn frösteln, und doch schien ihm die  
 zu fehlen, dessen Hände von sich abzu-  
 zuzeln.  
 „Endlich also hast Du es zu einer Million ge-  
 fuhr der Fremde heiter fort, „erlaube mir,  
 Glück dazu zu wünschen!“  
 Damit reichte er Krell die Hand, die dieser  
 zurückzuweisen wagte.  
 „Im süßen Bewußtsein Deiner Million mußt  
 Dich doch sehr beglückt heute fühlen“, sprach  
 lichernd weiter.  
 Krell war entrüstet. Woher wußte dieser  
 er, was ihm selbst erst seit kaum zwei Stunden  
 war? Er beobachtete stets strengstes Schwe-  
 treffs seiner Geschäftsinteressen, und sein  
 is — das wußte er — würde sich eher die  
 abbeißen, als ein Wort darüber verlauten  
 „Woher, zum Teufel, wißt Ihr das? — Wer  
 überhaupt?“ rief er zornig.  
 „Ich kenne, wie Du siehst, Deine Angelegen-  
 so genau, wie Dich selbst. — Wer ich bin?  
 wirst Du bald erfahren.“  
 Sieder lachte der Fremde hell auf.  
 Robert Krell wollte seine gewohnte stolze  
 aufsetzen, aber der Versuch mißlang. Er  
 aufstehen, um sich des Fremden zu entledigen,  
 aber drückte ihn sanft wieder in den Stuhl  
 „Warum mich heute am Weihnachtsfeste so  
 gastfreundlich empfangen, Krell? Du wirst  
 nicht los, müßt es schon dulden, daß wir diese  
 nacht gemeinsam verbringen.“  
 wie von einer unsichtbaren Macht gezwungen,  
 sich der Millionär in seinen Stuhl zurück und  
 es geduldig über sich ergehen.  
 „Wirst es also wirklich zu einer Million ge-“

bracht? Wie Dich das beglücken, befriedigen muß,  
 nicht?“  
 „Habe wenigstens nicht Grund, unzu-  
 frieden mit mir selbst zu sein“, versetzte Krell be-  
 scheiden.  
 „Das sollte ich meinen!“ sprach der Fremde  
 leuchtenden Auges, „mit Nichts anfangen und es  
 in dreißig Jahren durch rastlose Thätigkeit zum  
 Millionär bringen — nicht übel! — Erinnerst  
 Du Dich noch jenes Tages, wo Du mit 400 Mark  
 Jahresgehalt in des alten Sandors Geschäft ein-  
 tratest, und wie reich Du Dich fühltest, als Du  
 Dein erstes Salär empfangst? Welche Lustschlö-  
 bautest Du da auf Deine 100 Mark! Mit jedem  
 Jahre steigerte sich Dein Gehalt, und als dasselbe  
 die 1500 erreicht hatte, verfielst Du, in einem Mo-  
 ment der Schwäche, den Ketten der Liebe!“

Der Fremde grünte und versetzte Krell einen  
 leichten Rippenstoß — dieser aber schaute unbezag-  
 lich drein.  
 „Wie hieß sie doch, Krell? — Nanny Fechner  
 — wars nicht so?“  
 Jener nickte finster.  
 „Schnell aber überwandelst Du diese Schwäche,  
 und da wußte ich, daß, was Du ersehntest, Du  
 auch erreichen würdest, Du wolltest zum reichen  
 Manne werden — und das Mädchen war arm.  
 Schön und lebenswürdig war es allerdings, aber  
 — fällt das ins Gewicht, wo es sich um Gold  
 und Staatspapiere handelt? Hättest Du dieses  
 Mädchen zur Frau genommen, so hättest Du sie  
 auch ernähren müssen, und vielleicht gar noch eine  
 Familie dazu! Diese Bedenken genügten, das Ver-  
 löbniß wieder zu lösen. Mit wahren Heldenmuth

ertrugst Du den Vorwurf ihrer Freunde, Du habest  
 ihr das Herz gebrochen! — Herz gebrochen —  
 Bah! — Unfian! — Hab' nie eins gesehen! Du  
 etwa, Krell?“  
 „D nein, nein!“ stieß dieser hastig her-  
 vor.  
 „Nun machtest Du Dich mit erhöhtem Eifer  
 daran, Reichthümer zu erwerben, von dem weisen  
 Vorsätze angepornt, Dich durch nichts von Deinem  
 ernstern Streben ablenken zu lassen. Die Leute  
 meinten freilich, Du wurddest geizig, ich aber sage  
 Dir, Du wurddest klug. Kein Wunder, daß Du  
 bei Deinem rastlosen Fleiße und Deinem staunens-  
 werthen Geschick in allen Geldangelegenheiten Dei-  
 nem Chef allmählich so unentbehrlich wurddest, daß  
 derselbe Dich zu seinem Associé machte. Du ar-  
 beitetest immer eifriger, immer rast- und ruheloser,  
 verdienstest immer mehr Geld! — Man machte  
 Dir Glogen über Dein kaufmännisches Talent,  
 man fing an, den Hut vor Dir zu ziehen! —  
 Die Bibel spricht viel über die Werthlosigkeit des  
 Geldes; es wird viel gepredigt, das Geld sei die  
 Wurzel alles Uebels — es verehrt doch die ganze  
 Welt das goldene Kalb! — Freilich giebt es Aus-  
 nahmen, sogar Geschäftsleute, bei denen das Geld  
 erst in zweiter Reihe kommt, wie z. B. Dein ehe-  
 maliger Schulfreund Werner, der gleichzeitig mit  
 Dir in die Lehre kam! Der heirathete thatsächlich  
 aus Liebe, wie er noch keine zehntausend im Besitz  
 hatte. Und doch ließ er sich sammt seiner Frau  
 nichts abgehen. Mit seinem Einkommen wuchsen  
 auch seine Ausgaben. Ueberall, wo es galt, Armen  
 helfen, Noth lindern, hatten sie eine offene Hand;  
 und weil nun hier und da ein armer Lazarus  
 ihnen schmiedelt, jene hüßende Magdalene ihnen  
 im bildlichen Sinn die Füße mit ihren Dankes-  
 thränen nezt, fühlen diese Thoren sich genügend  
 dafür belohnt, ihr schönes Geld so unnütz fortge-  
 worfen zu haben! — Und die Folge davon? —  
 Trotz seines lukrativen Geschäfts ist er bis heuti-  
 gen Tages noch weit vom „Millionär“ entfernt!  
 — Da warst Du klüger! Du heirathetest des  
 alten Sandor einzige Tochter — sie war zwar  
 nicht mehr jung, auch weder hübsch noch liebens-  
 würdig, aber was thut das, wenn die Höflichkeit  
 mit goldenem Staube zugedeckt und Lebenswürdig-  
 keit in Aktien und Obligationen gefaßt ist! Aller-  
 nige Erbin von ihrer verstorbenen Mutter großem  
 Vermögen und in Erwartung von ihres Vaters  
 Besitz nach dessen Tode war sie trotz- und alledem  
 eine gute Partie. Hahaha! Das Glück blieb Dir  
 treu — des Alten Tod ließ nicht lange auf sich  
 warten! Du wurddest alleiniger Inhaber des Ge-  
 schäfts, schütteltest die letzten paar Unterstützungen,  
 die Du bisher noch aus Politik beibehalten hattest  
 und die Dir lästig wurden, ab. Dein Leben,  
 Deine Lebenserfahrungen hatten Dich gelehrt, daß  
 nur der zu leben berechtigt ist, der sich selbst erhal-  
 ten kann, daß jeder Unglückliche die Schuld an  
 seinem Unglück selbst trägt und weder Hilfe noch  
 Mitleid verdient.“  
 „Die nächste Stufe zu der ersehnten Höhe  
 bildete der Tod Deiner Gattin. Die Leute mein-  
 ten, Du hättest sie nie geliebt, würdest sie wenig  
 betrauern — jedenfalls konnten sie Dich der Heu-  
 chelei nicht zeihen! Du zeigtest keinen großen  
 Kummer; dagegen gelangtest Du in den alleinigen  
 Besitz ihres Vermögens! Ohne Kind ohne Regel,  
 verkauftest Du vernünftiger Weise Dein großes  
 Wohnhaus, mietetest Dir eine billige Woh-  
 nung und widmetest Dich nunmehr ganz dem Ge-  
 schäft.“  
 „Einer kleinen Episode muß ich noch gedenken  
 — ich meine die Angelegenheit mit dem Mann  
 Deiner Schwester — wohl Deine einzige Schwester  
 oder nähere Verwandte? — Lebt sie denn übrigens  
 noch?“  
 „Sch . . . ich muß gestehen . . . das heißt,  
 ich . . .“ stammelte Robert Krell, „mein  
 Commis wird es wissen. — Mich . . . mich tröstelt,  
 soll ich nicht noch ein paar Kohlen auflegen?“ setzte  
 er ängstlich hinzu.  
 „Ganz unnöthig; nur keine Verschwendung,  
 wird uns bald genug reichlich warm sein“, erwiderte  
 der Fremde, unbändig lachend. „Am also wieder  
 auf Deinen Schwager zu kommen, war wohl der  
 einzige Mißgriff in Deiner einträglichen Thätigkeit,  
 als Du demselben einen Wechsel auf 15,000 Mark  
 girirtest; allerdings in der Hoffnung, noch vor dem  
 Bankerott auf einen stündlich zu erwartenden großen  
 Waarenposten Beschlag legen zu können, um Dich  
 dadurch schadlos zu halten; hattest Dich indeß ver-  
 rechnet, verlorst Dein schönes Geld! Hast Dich  
 aber wenigstens dafür gerächt und gesorgt, daß der,  
 der Dir dies angethan, Zeit hatte, im Schuldge-  
 fängniß über seine That nachzudenken.“ Krell  
 durchschauerte es, als des Fremden Hand sich auf  
 seine Schulter legte; dieser aber fuhr unbeirrt fort:  
 „Hast diesen Verlust indeß rasch eingeholt,  
 war doch wohl kein schlechtes Geschäft, der Erwerb  
 von Wollmers Gut? Narr! — ich meine den  
 alten Wollmer — sich einzubilden, wie er Dir  
 das Gut verpfändete, er werde Dir die Anleihe  
 ohne Schwierigkeit rechtzeitig zurückzahlen können.  
 Nicht, Krell, das wußtest Du besser. Haha!  
 Und die Scene, die seine Frau machte, als Du sie  
 an die Luft setztest! Wie sie heulte und Dich um  
 Erbarmen anflehte für ihre armen, hilflosen Kin-  
 der, wie sie sagte! Unvernünftigste Person. —  
 Mußt bei dieser Affäre kein schlechtes Geschäft ge-  
 macht haben. He?“  
 „Läßt sich nicht leugnen“, schmugelte Krell.  
 „Von der Zeit an wurde doch überhaupt alles,  
 was Du in die Hand nimmst, zu Golde.“ fuhr der  
 Fremde fort. „Es gab ja allerdings Leute, die Dich  
 lieblos nannten, auch Kinder gingen Dir schen und  
 ängstlich aus dem Wege, dafür entschädigte Dich  
 aber die kriechende Freundschaft Deiner Schuldner  
 und die Lebenswürdigkeit der Aufsichtsräthe und



Kaiser Alexander II.



Königin Wilhelmine von Holland.

„Sind das nicht die Todtenglocken“ fiel Krell dem Sprechenden plötzlich in die Rede, vergeblich bemüht, sich anzurichten.

„Sahaha!“ lachte der Fremde, „die Weihnachtsglocken sind's! — Du bist krankhaft erregt, mein Freund! Mache Dich auf! — Zeig' keine Schwäche! — Vergnügte Feiertage und ein frohes Neujahr!“

Er ergriff Krells Hand, dieser aber zuckte bei der Berührung heftig zusammen.

„Hab solche Feste nie gefeiert — unnütze Zeitverwendung“, murmelte er.

„Weiß das wohl“, entgegnete der Fremde, „ist auch eine thörichte Sitte aus alter Zeit. Der Mensch ist zum arbeiten auf der Welt, nur zum arbeiten und Geld verdienen.“

„Ist auch ganz meine Ansicht“, warf Krell ein.

„Recht so — sollst auch Deinen Lohn dafür haben; verlaß Dich darauf, der bleibt nicht aus. Doch bleiben wir bei der Sache: Kürzlich las ich, ein ganzes Leben lang fest und unbeirrt einem Ziele zustreben, sei das Zeichen eines wahren Genies, das habe einen Karl den Großen, einen Friedrich den Großen hervorgebracht. Ist dem so, dann bist auch Du ein Held! Jene haben ihre Trophäen auf dem Schlachtfeld errungen, Dein Ruhm sind die durch Deine Spekulation vernichteten Gränzungen! Ob Du nicht der Klügere warst? Und doch heißt es, Du seist nicht glücklich, hättest kein Herz, — ich werde den Leuten das Gegentheil beweisen, werde Dein Herz herausnehmen und es ihnen zeigen.“

„D, thue das nicht!“ rief Krell erschrocken. „Nennst Du mich nicht, das geschieht völlig schmerzlos.“

Mit diesen Worten berührte der Fremde Krells linke Seite und entnahm derselben ohne Schwierigkeit und ohne daß Krell sich dagegen wehrte, einen Gegenstand, der Form und Größe nach ein Herz, doch anscheinend versteinert. Bei einer leisen Berührung öffnete sich eine Klappe, und der Fremde zog Wechsel, Hypotheken, Staatspapiere, Aktien und dergleichen mehr in endloser Zahl daraus hervor.

„Wer will jetzt noch sagen, Du habest kein Herz?“ rief der Fremde Krell zu, „es ist nur etwas hart, etwas trocken, mit Gold und Papieren vollgepfropft, dagegen ermangelt es jener sentimentalen, zwecklosen Substanzen, die man „Menschchenliebe“, „Gemüth“ zu nennen pflegt.“

„Haltet ein! Schont meiner um aller Barmherzigkeit willen!“ schrie Krell. „Mir ist so kalt, so elend! Geht! Verlaßt mich! Ich will zu meiner Schwester, will ihre Familie aufsuchen, will alle, denen ich wehgethan habe, entschädigen; ich will den Armen helfen, will mit meinem Gelde Gutes thun. Wer, wer seid Ihr? Der alte Wollmer? Ich wähnte Euch längst tot. Hier, nehmt Euer Gut zurück! Sagt nur nicht wieder, ich hätte Euch ruiniert, hätte Eurer Frau das Herz gebrochen. Ihr sollt ja alles wiederhaben, was ich Euch nahm! Und da nehmt auch... o Gott, erbarme Dich meiner — hab —“

„Zu spät, Krell! Zu spät!“ sprach der Fremde.

Am folgenden Tage meldete die Zeitung: Gestern Nacht starb plötzlich der allgemein als sehr reich bekannte Herr Robert Krell, Inhaber der alten Firma K. N. Sandor u. Cie. — Als gegen Mitternacht seine Haushälterin, durch einen schweren Fall erschreckt, herbeieilte, fand sie ihren Herrn in seinem Zimmer leblos am Boden hingestreckt. Der schnell herbeigerufene Arzt konnte nur noch den inzwischen eingetretenen Tod konstatiren. Ein Herzschlag hat seinem Leben ein schnelles Ende gesetzt!

### Gerichtet.

von Hermann Stehr.

Nun war es geschehen.

Sein zweites Gesicht hatte es ihm geoffenbart. So nannte er sein Mißtrauen.

Alles war gekommen, wie er es gesagt hatte; sie wird mal weg sein, wie ein Licht ausbläst. Wen der Teufel am Krage gepackt hat, dem dreht er auch endlich das Genick um.

Nun war es geschehen.

Sie war die Stiege herabgestürzt, mitten im Lachen, mit blitzenden Augen in den Tod. Und er — er hatte daneben gestanden, der verfluchte Gelbschnabel, und hatte sie fallen sehen, war vor Schreck erstarrt, als sie unter lag und ein Strom Blutes ihr zum Munde heraus quoll.

Dann wollte er sie aufheben; er beugte sich über sie, und Thränen fielen aus seinen dämlichen wachblauen Augen. — „Er — Sie“ — anrühren?! Vor — seinen Augen! —“

„Weg, Sie Schuft, die Sterbende rührt mir niemand an, wenn auch lebendig...“ so, damit stieß er den Waben gegen die Wand.

Der Sammerlappen wehrte sich nicht, ging stolpernd über die Stiege hinab und torkelte draußen unter die vorübergehenden Leute.

Das hatte er gethan, er, der Seilermeister Karl Stark gegen seinen Gefellen.

Hi, hi! lange hätte das geschehen sollen! Handeln! und nicht die Zähne in das eigene Fleisch beißen, ja! —

Und wie er sich über sein Weib beugte, die nun auf dem Bett in der Wohnstube lag, mußte er verriedigt lächeln. Nein, um sie hatte er das nicht gethan; das war er sich, seiner Ehre schul-

dig gewesen. Sie, wenn sie auch noch schön war: ein bleiches Mädchen Gesicht, mit den Kästchen der Künzigerin um die Augen und über die Wangen; glänzend-schwarzes Haar; die Stirn wie ein weißes, unbeschriebenes Blatt; der rothe, kleine Mund, den er so unendlich gern hatte und so unendlich haßte, und vollends die Augen!... So, ganz so glühten sie wie jetzt, da die langen Wimpern sich langsam hoben, wenn der dumme Junge an ihr vorüberging und irgend einen Blödsinn redete. Auf ihn aber hatte sie immer wie ärgerlich blinzend geschaut, so wie: alter Grautopf, Tölpel.

Aber ein guter Mann hat einen guten Geist.

Die Weiber, die nie alt werden, sind nur Lockvögel der Hölle. Das soll gutes, christliches Leben sein, das in die Künzig springt wie Bornwasser? — Ehrliche Schönheit wird alt. Das aber stand alles auf Lug und Trug aus.

Dies und noch vieles, vieles andere hatte ihm sein zweites Gesicht geoffenbart. Wenn es ihm nur noch das Blut sprechen lassen könnte, das von Zeit zu Zeit unter Nöcheln aus ihrem Munde floß, über das Kinn, auf die weiße Brust.

Wenn der blutige, brennende Streifen reden könnte! Wenn er aus dem Herzen herausriße, was dort wohnt, niemand bekannt! Dann könnte er — ja was könnte er? — Nichts! — Er schüttelte seine rechte Faust nach unten und sann. — Ja — eigentlich war er gerächt, das war die Strafe. Die Strafe! — So etwas hätte er freilich nicht fertig gebracht. Den T... wie es mit ihr arbeitete. Die schlaffen Hände bebten bei jedem Herzschlag. Die Lippen zuckten vor Schmerz. Nun loderte das Gesicht in dunkler Gluth, nun ballte der Fieberfrost Millionen kleiner Häufchen auf der wulken Haut. Das Leben kämpfte in jeder Faser um Besitz; in jeder Faser sah die Zerstörung und rang mit ihm.

Aber das Herz des Mannes, der vor dem Bett stand und alles sah, hatte keine Mäßigung, kein Milde; es las wie seit dreißig Jahren wieder in den flammenden, marternden Lettern der Giferjucht.

Das macht hart wie Kiesel. — — —

Gilige Dritte kamen vom Hausflur her, durch das Entree, an die Thür. Es klopfte schnell. Der Doctor trat ein.

Nach einer geräuschlosen und eiligen Begrüßung begann der Doctor mit einer hüchenden Stimme: „Ich hab's von der Bedienungsfrau gehört, wie es zugegangen ist. Nicht wahr, Meister: Die Stiege war steil, hatte fünfzehn Stufen und kein Geländer. Ihre Frau betam mit dem schweren Wäschekorb das Uebergewicht und stürzte glatt auf den Klur. Nicht wahr, so kam es? Ich muß es wissen, damit ich einen Anhalt habe.“

Stark war im Begriff, die Achseln zu heben, um seine Verneinung anzubäurücken, ließ sie aber eilig sinken, stotterte schnell ein „Ja, ja“ und sah dem Doctor dann forschend ins Auge. Dabei dachte er zornig: „Ich alter Feigling werde meine Schande noch selber verrathen. — Hat er was gemerkt?“ Aber die Besorgniß des Seilers war ganz unnütz, denn der Doctor hatte die Antwort gar nicht abgewartet, sondern sich sofort an die Untersuchung gegeben. Nach kurzer Zeit wandte er sich um und sagte mit erstem Gesicht: „Seien Sie auf alles gefaßt. Ihre Frau hat sich schwere innere Verletzungen zugezogen. Wer weiß, ob sie die Nacht lebendig erreicht. Alles, was ich verordnen kann, sind Eispackungen um den Oberkörper. Sie wird stark fiebern; tritt gegen acht Uhr ein Stillstand ein, dann lassen Sie mich sofort holen.“ Er gab dem Meister die Hand und schritt in dessen Begleitung dem Entree zu.

Da aber stand Stark mit einem Nuck still und ergriff den Doctor hart am Arm.

„Wird sie irre reden? fragte er.

„Gewiß.“

„Kommen da bloß verrückte Sachen oder sagen die Fieberkranken auch aus ihrem Leben?“

„D ja, natürlich!“

„Auch Geheimes, was niemand weiß?“

„Aber warum denn, Meister! — Ja, doch ist's nicht bei allen gleich.“

„Ich meine, kann's vorkommen?“

„Gewiß kann's vorkommen. Mancher Mord kam so schon an den Tag. Der Mensch kann doch nur aus seinem Leben reden.“

„Um, hm. — Ich frage bloß so, Herr Doctor.“

Der Arzt sah ihn forschend an, that einen kurzen Pfiff zum Zeichen, daß ihm die Sache nicht klar sei, und ging.

Stark blieb wie angewurzelt stehen, steckte die Hände in die Hosentaschen und sah lange vor sich nieder. Dann nickte er langsam mit dem Kopfe, und ein verzweifertes Lächeln, das doch ansah wie Schadenfreude, verzerrte sein Gesicht.

„Nu kommt's — nu kommt's... alles... alles.“ — Jetzt muß ich sie auf ihrem Todtenbett erwürgen,“ und er that einen tiefen Athemzug des Schreckens. Er hätte wohl noch länger sinnend da gestanden; aber die Bedienungsfrau trat ein, und aus der Wohnstube drang das Stöhnen der Kranken.

Stark wandte sich an die Alte, welche ihn mitleidsvoll betrachtete, weil er gebeugt war, wie unter der Last großer Trauer.

„Hier“, sprach er, „holen Sie Eis. Geben Sie einige Betttücher heraus und bringen Sie alles in die Stube. Dann gehen Sie nach Hause.“

„Aber Sie können doch nicht allein bleiben bei der Kranken! Man weiß ja doch nicht...“

„Dann gehen Sie nach Hause“, schnitt er ihr das Wort ab. „Ich werde alles allein machen. Ich will allein mit ihr bleiben.“

„Nu, meinetwegen“, entgegnete die Alte verwundert und beleidigt, „ich bin doch auch kee Kind um wenn, um...“

„Dann gehen Sie nach Hause!“ wiederholte Stark zum drittenmal mit einer Festigkeit, die gar nicht nöthig war, und schritt der Thür zu.

Bald war alles herbeigebracht.

Die Bettlaken lagen auf der Kommode; der Eisföbel stand neben dem Stuhl vor dem Bett. Die Thür zugeriegelt, die Bedienungsfrau gegangen. War sie es auch? — Weiber sind Kinder. — Stark schlich auf den Zehen zur Thür, schob geräuschlos den Nachtriegel zurück und sah forschend in das Entree.

Durch die dreißig Jahre, während welcher er mit seiner Frau verheirathet war und ihre Treue immer hatte hüten müssen wie das Feuer, hatte er sich darin eine große Fertigkeit erworben: Hinter dem Ofen niemand, hinter den Handtüchern, die merkwürdig aufgebauht dahingen, niemand; unter dem Küchentisch fünf eiserne, drei Thontöpfe, und in dem größten wie immer auf weichem Lager der schwarze Kater, sein Liebling; der Schrank verschlossen, im Topfschrank niemand. Stark verriegelte auch noch die Entree Thür. Dann ging er mit langen, entschlossenen Schritten ins Zimmer zurück.

Die Kranke war unterdeß unruhig geworden und hatte das Deckbett zur Hälfte von sich geschoben. Unregelmäßig schnell hob und senkte sich die Brust, die Lippen bewegten sich zitternd. In kurzen Zwischenräumen öffnete sie die Augen, sah starr zur Decke empor und schloß sie dann schnell und furchtbar.

Stark faltete ein Bettuch und begann, Eis einzuschlagen. Dann hielt er inne und sann.

„Nein“, sprach er zu sich, nein. Nachher, nachher, best wird sie gleich reden.“

Er legte das Eis wieder in den Kübel und sah gespannt auf die Kranke. Schweißtröpfchen traten auf ihrer Stirn; ächzend ging ihr Athem.

Wie er so in der Noth des Todes schweben sah, was einst sein Leben mit Sonnenschein erfüllt hatte, kam aus jenen guten Tagen des Friedens ein längst verlerntes Gefühl der Milde über ihn und ergriff sein Herz, wie den Verirren im Walde der laut des fernem Abendglöckchens.

So nahm er die unterbrochene Arbeit wieder auf und hatte sie in kurzer Zeit vollendet.

Die Fieberhitze der Kranken stieg. Sie wälzte sich stöhnend im Bett, hob sich und fiel matt zurück. Stark legte ihr das Eis auf den Leib, der noch schön war in der Entstellung der blutunterlaufenen Flecken, — wie schön! Ein bitter ächzendes Feuer packte sein Empfinden. Er drückte sie rauh nieder und sah unverwandt mit stehenden Augen ins Gesicht, über das nun wieder ein leises Kröstel lief. Aus jedem Zuge las er wieder die lange, grauenvolle Geschichte seines Ehelebens, die ihm sein zweites Gesicht gebracht hatte.

Aber da schlug sie die Augen auf und sah ihn lange groß an, unverwandt, nach klarer Besinnung ringend. Dann streckte sie abwehrend die Hände aus und suchte in irrer Gewalt ihn von sich zu schieben. Ihr Blick war rathlos, schredvoll: „Du bist's?“ stießen ihre trocknen Lippen endlich furchsam hervor, „du? — geh weg — ich kenne dich... du bist mein Peiniger... deine Augen stechen wie Nadeln... sie stechen ins Herz... das blutet... das blutet... die Jahre sind Bleitugeln... sie fallen auf die Brust und zerschlagen sie... sie fallen ins Gehirn und betäuben mich...“ — „Singen... singen... singen!“ — „Peinvoll, in der Sehnsucht der Verzweiflung, schrie sie auf!“

Und dann fing sie wieder an, aber mit einer lieblosenden Stimme: „D ja, gelt ja, Mutter! — nimm mich auf den Schoß und küsse mich — küsse mich — ich sehne mich nach Liebe — nach Güte — nach Glück — Karl! — Karl! — wo bist du? — siehst du nicht, dein Leben ist eine Grube, und die unfruchtbare Erde rollt über dich hin und begräbt dich — warum fluchst du? — Der Fluch giebt deiner Seele keine Flügel.“

„Hast du die Sonne lieb, den Frühling, den Vogelzug — dein Weib? —“

„D, wenn ich dich retten könnte! — Jeder Mensch hat Hunger nach etwas — aber du, wer sagt dir, daß du dein Herz essen mußt — nein abnagen — laß sein — laß! — Die Leute sind leichtfertig — die Männer dumm — aber ich habe ein weißes Kleid — rein, wie mein Kommunionröschchen war — warum hast du Hunger nach deinem Herzen? — aber der Tag — die Sonne — die Sonne! — wo bist du hin? — es wird Abend — und alles ist vorbei...“ — „reiß die Fenster auf! reiß die Thüren auf!“ — „ich muß fort!“

„Karl... Karl! — ... sieh mir nur einmal lieb ins Auge, denn das ist mein Hunger...“ — „sieh — an... nein! noch nicht! noch nicht!...“ — „aber die Wand kommt...“ — „und eine Kludt packt mich...“ — „jetzt bin ich schon weit fort! über die Wiege, den Berg...“ — „und ein Traum kommt zu mir und führt mich — so laß uns gehen, du bist mein Engel — du kennst mich...“ — „kennst du auch ihn? meinen Mann?...“ — „made kein hartes Gesicht...“ — „du mußt ihn auch gern haben...“ — „o, glaube mir, er kann sich nicht

helfen, er hat mich so lieb... aber so böse... segne, segne auch ihn... ach... ich küsse dich... Hand, die sich über ihn breitet... nun... das ist der Luftzug der Erde, der die Sonne hinwandelt... ein breiter, warmer Strom... ein Schifflein schaukelt auf dem Blumen, die nie verwelken... da hinein wir uns setzen... nimm das Ruder, mein... — und singen wollen wir auch: „Schön sind die Blumen, schöner sind die Menschen.“

In der frischen Jugendzeit.

Aber sie sterben, Mühen verderben:

Jesus lebt in Ewigkeit...

Mit verzückter, weicher Stimme sang selber in den Tod.

Die hochhende Luft, welche das füllte, zitterte vor Wollust, daß sie die Seele der Reinen getrunken. Und noch füllte den Raum das leise Lied. — Dann hauchte es sich mählich... ganz... gegen die Decke hin... wie ein Falter den blauen Himmel schwebt auf lautlosem gel.

Neben dem Bett der Entschlafenen Karl Stark, ein Gerichteter, starr wie ein Säule.

Er hatte die Hände vor das Gesicht auf sein ganzer Leib bedeckt. Mit dem Kopf Gesicht! das Gesicht! brach er ohnmächtig zusammen.

### Zehn Jahre.

I.

Neun Uhr Abends.

Auf dem Heimwege von der Fabrik, seine Arbeiten im Allgemeinen so lange hielten, war Jacques, wie er ein oder zwei wöchentlich stets zu thun pflegte, hinaufgegangen zu seinem Onkel, Herrn Delaune, und Cousine Alice guten Tag zu sagen.

Gewöhnlich war er, kaum angekommen, dem alten Herrn an den bereits hergerichtet Spieltisch gezogen worden, und — wie gewohnt — es war eine Moustre-Partie, welche der Onkel den Neflen verwickelte.

An diesem Abende jedoch tönten die guten Worte: „Nur schnell, mein Lieber, die ten warten auf uns!“, sobald er den Salott trat, nicht an das Ohr des jungen Mannes; dessen kam ihm Alice entgegen, einen Kinn dem Munde, als ob sie ihn zum Stillstehen einladen wollte.

„Bist! Kein Geräusch! Papa schläft!“

„Wie?“ fragte Jacques leise; „ist der unwohl?“

Durchaus nicht; nur hat er heute das Wetter benutzt, um einen größeren Spazier zu unternehmen... und da er denn doch mehr ganz jung ist, hat ihm das Schlafgemach wehgethan.

„Weden wir ihn nicht auf!“

„Gewiß!...“ — „Aber es thut mir um D willen leid...“ — „Du wirst vielleicht um Piquet-Partie kommen!“

„Am so besser!“

„Wie! Um so besser?... Also ist es Aufopferung, wenn Du regelmäßig mehrerer in der Woche kommst, um eine Partie mit zu machen?“

„Nein.“

„Nein?...“ — „Dann begreife ich weniger!“

Aber die Nothe, welche in diesem Blicke die Stirn des jungen Mädchens überverrieth deutlich, daß sie sich für weniger häufig hinstellte, als sie es in Wirklichkeit war.

II.

Ein junges Mädchen?

War diese Bezeichnung bei Alice ganz am Platze?

Ein junges Mädchen von 28 Jahren — fast ein altes Mädchen, um es besser zu sagen — Aber warum verheirathete sich Kränlein laune nicht?

Das war die Frage, welche sich alle den stellten, die dieses reizende Geschöpf zu ihre Lebenswürdigkeit und Schönheit schätzten ihren Vater zum Ueberfluß noch reich und die sich nicht erklären konnten, daß sie sich geblieben war.

„Unglückliche Liebe!“ sagten die weiften.

„Treue an dem gegebenen Worte!“ — „Diejenigen hinzu, welche sich besonders gut richtet glaubten.“

Und unter der Intimen des Haus zählte man sich, ganz leise, den Roman K. Delaune's.

Mit zwanzig Jahren hatte sich ein Mann, Edgar Fontis um ihre Hand bemüht, gefiel Alice, und sie wartete nur auf die Zustimmung ihres Vaters, um seine Frau zu werden. Zum Unglück bot der junge Bewerber, ohne sönliches Vermögen, ohne Stellung, Herrn laune nicht diejenigen pecuniären Bützigkeiten welche er bei einem Schwiegerjohn unbedingt dorn zu müssen glaubte, und er hatte das suchen des Verliebten abschlägig beschieden.

Bitte und Kleben seiner Tochter, Alles umsonst gewesen, Herr Delaune hatte sich in neun Entschlüsse unerhütterlich gezeigt. Schon nach Verlauf einiger Wochen mußte die zuerst geglaubt hatte, den Widerstand des Vaters besiegen zu können, die Giebelkeit Hoffnungen einschen.

Edgar selbst konnte nur klagen. Aber

nüthig für zwei, stärkte ihn mit Worten begeisterter Hoffnung.  
 „Wenn Sie mich wirklich lieben, Edgar, dürfen Sie nicht verweifen; ich, ich habe Vertrauen in unsere Liebe!“  
 „Aber, ach! ich bin arm!“  
 „Sie werden reich werden! Gehen Sie mit Gott! Sie werden bei Ihrer Rückkehr Ihre tapfere Freundin wiederfinden, die Sie geduldig erwartet haben wird!“  
 Ein energischer Händedruck, ein zärtlicher Blick, und die beiden Liebenden hatten sich getrennt.

III.

Seit einem Jahre bereits wissen nun Jacques und Alice, daß sie sich Beide lieben. Alles hat sie in dieser Gewißheit bestärkt: ihre Freunde, sich beisammen zu befinden, ihre Verlegenheit, wenn ihre Blicke sich treffen, ihre Verwirrung, wenn sie beide einen Augenblick allein bleiben. Gleichwohl haben sie es niemals gewagt, die geringste directe Anspielung auf die Gefühle zu machen, die sie für einander hegen. Sie wissen, daß jede Hoffnung einer Vereinigung zwischen ihnen fast unmöglich ist.

„Wenn Edgar noch lebt“, sagt sich Alice, wenn sie an die Lage denkt, in der sie sich befindet, „so ist es meine Pflicht, ihn zu erwarten; wenn er todt ist, darf ich nicht vergessen, daß ich die Ursache seines vorzeitigen Endes bin, und ich muß mich seinem Andenken weihen.“  
 „Ja... ja...“ überlegt Jacques seinerseits, „das Einzige wäre noch, ihr zu beweisen, daß ihr ehemaliger Verlobter sie vergessen hat... was schließlich sehr wohl der Fall sein kann!... Aber wie ihr das beweisen? ... Und, vor Allem, wie es erfahren?“

IV.

An einem Abende hatte Jacques wieder bei den Delaunes geklingelt, wo ihn, wie er dachte, die traditionelle Partie Piquet erwartete. Die erste Person, die er im Vorzimmer bemerkte, war Alice, welche ihn mit den Worten empfing:  
 „Er ist hier, Du weißt!...“  
 „Wer, er?“  
 „Edgar!“  
 Wenn der Blick zu seinen Füßen niedergeschlagen hätte, er hätte auf Jacques keine größere Wirkung gemacht.  
 „Und... er hat bereits wieder um Deine Hand angefaßt?“  
 „Noch nicht. Das wäre ein Mangel an Tact. Soweit ich ihn kenne, wird er vorerst warten, bis ich gesprochen habe, um sich zu vergewissern, ob meine Gefühle noch die gleichen sind... Aber Du kannst Dir denken, daß ich ihn bald darüber beruhigen werde... Er hat ein Recht auf meine Liebe.“

„Ja, er hat ein Recht“, erwiderte Jacques langsam, „und Deine Pflicht ist, ihn zu heiraten.“  
 „Und, nach einem Augenblick tiefer Ergriffenheit, indem er sein Leid bezwang:  
 „Gehen wir jetzt hinein“, sagte er, „damit ich meinen zukünftigen Vetter kennen lerne!“  
 „Ah, da bist Du ja, mein Junge“, rief Herr Delaune, sobald Jacques die Thür geöffnet hatte; „heute wirst Du um Deine geliebte Partie kommen.“  
 „Und indem er sich zu Edgar wandte, der neben ihm saß:  
 „Ich werde die Herren vorstellen!“  
 Hierauf plauderte man natürlich. Und die Unterhaltung zog sich hinaus bis gegen 11 Uhr. Jacques verlor nicht ein Wort von dem, was Edgar sagte; er studierte ihn in seiner Ausdrucksweise, in seinen Gesten, und er war untröstlich, ihn so tadellos zu finden.

Was Alice anbetrifft, — sie kam und ging, den Thee servierend und ihre Pflicht als Hausfrau erfüllend; immerhin hätte ein Beobachter bemerken können, daß sie sehr blaß war, und daß zwei oder drei Mal während des Abends ihre Augen feucht wurden, wenn sie Jacques betrachtete.

V.

Jacques hatte seine Uhr gezogen.  
 „Ah!... schon so spät!... Erlaube mir, daß ich mich verabschiede, lieber Onkel... Und, übrigens, Du hast vielleicht mit dem Herrn noch persönliche Angelegenheiten zu besprechen?“  
 Aber bevor Herr Delaune noch hätte antworten können, hatte Edgar schon das Wort ergriffen:  
 „Keineswegs, mein Herr!... Ich werde gleichfalls gehen und Sie ein Stückchen begleiten, wenn Sie es erlauben. Ich bin entzückt von dieser Gelegenheit, nähere Bekanntschaft mit Ihnen zu machen.“  
 Jacques beschränkte sich darauf, sich zu erheben.  
 Alice begleitete die beiden Herren in das Vorzimmer. Und während diese ihre Ueberröcke anzogen, betrachtete sie sie lange, einen nach dem anderen. Aber es war Jacques, auf dem ihr Blick am längsten weilte.  
 Auf der Straße schritten Jacques und Edgar, die sich jeder eine Cigarre angezündet hatten, langsam und schweigend neben einander hin.  
 Jacques dachte:  
 „Wie sonderbar doch das Leben ist, gleichwohl! Zu sagen, daß da ein Mann an meiner Seite geht, mit dem ich anstandslos gute Beziehungen zu unterhalten verpflichtet bin, ein Mann, dessen Freund ich in den Augen der Welt bleiben muß! Und doch hat er, durch seine Rückkehr allein, für immer meine Existenz verdrängt und mein Herz gebrochen!“  
 Indessen, man mußte sprechen, sich wenigstens

höflich zeigen, und Jacques suchte nach einer Phrase, als Edgar plötzlich sagte:  
 „Ich bin wahrhaft glücklich, daß ich Sie heute Abend getroffen habe, denn Sie werden mir zweifellos einen großen Gefallen erweisen können.“  
 „Welchen, mein Herr?“ fragte Jacques überrascht.  
 „Sie haben vielleicht Kenntniß von den Verbindlichkeiten, welche Fräulein Delaune und ich vor Jahren eingegangen sind?“  
 „Ja, mein Herr.“  
 „Glauben Sie, daß Fräulein Delaune, wenn ich mich von dem, was mich dabei anbelangt, freimachte, vor Kummer sterben würde?“  
 „Aber... mein Herr... ich... ich begreife nicht...“  
 „Nun denn, ich will Ihnen offen gestehen, daß ich vorhin eine gewisse Enttäuschung empfunden habe...“  
 „Ah!“  
 „Zawohl... In zehn Jahren verändert sich Alles... die Dinge und die Menschen... Und in der That, ich finde Alice ein wenig gealtert...“  
 „Und nun?“  
 „Und nun... meiner Treu! wenn ich könnte ohne ihr zu wehe zu thun... Aber wie das anfangen... ich selbst... nicht bequem!... Dagegen ein verständiger Vermittler... Wollten Sie das nicht übernehmen?“  
 Es fehlte nicht viel und Jacques wäre Edgar um den Hals gefallen und hätte ihn auf offener Straße, unter der Nase der verblüfften Passanten, geküßt.  
 „Aber gewiß, mein Herr“, antwortete er, „aber gewiß... Und sie können ganz ruhig sein: ich verspreche Ihnen, daß Alles ohne Schwierigkeit geordnet werden wird.“  
 „Ach! Sie würden mich unendlich verpflichten... Und wie werde ich Ihnen das jemals danken?“  
 „Oh, geben Sie sich keine Mühe... Diese Mission ist mir ganz und gar nicht unangenehm... Und ich werde sie mit dem größten Vergnügen erfüllen!“

hieß er, „ich bin wahrhaft glücklich, daß ich Sie heute Abend getroffen habe, denn Sie werden mir zweifellos einen großen Gefallen erweisen können.“

„Welchen, mein Herr?“ fragte Jacques überrascht.

„Sie haben vielleicht Kenntniß von den Verbindlichkeiten, welche Fräulein Delaune und ich vor Jahren eingegangen sind?“

„Ja, mein Herr.“

„Glauben Sie, daß Fräulein Delaune, wenn ich mich von dem, was mich dabei anbelangt, freimachte, vor Kummer sterben würde?“

„Aber... mein Herr... ich... ich begreife nicht...“

„Nun denn, ich will Ihnen offen gestehen, daß ich vorhin eine gewisse Enttäuschung empfunden habe...“

„Ah!“

„Zawohl... In zehn Jahren verändert sich Alles... die Dinge und die Menschen... Und in der That, ich finde Alice ein wenig gealtert...“

„Und nun?“

„Und nun... meiner Treu! wenn ich könnte ohne ihr zu wehe zu thun... Aber wie das anfangen... ich selbst... nicht bequem!... Dagegen ein verständiger Vermittler... Wollten Sie das nicht übernehmen?“

Es fehlte nicht viel und Jacques wäre Edgar um den Hals gefallen und hätte ihn auf offener Straße, unter der Nase der verblüfften Passanten, geküßt.

„Aber gewiß, mein Herr“, antwortete er, „aber gewiß... Und sie können ganz ruhig sein: ich verspreche Ihnen, daß Alles ohne Schwierigkeit geordnet werden wird.“

„Ach! Sie würden mich unendlich verpflichten... Und wie werde ich Ihnen das jemals danken?“

„Oh, geben Sie sich keine Mühe... Diese Mission ist mir ganz und gar nicht unangenehm... Und ich werde sie mit dem größten Vergnügen erfüllen!“

Zur Dreyfus-Angelegenheit

schreibt der „B. V.-G.“ wie folgt:

„So fällt denn das Kartenhaus von Fälschung, Meineid, Niedertracht und Schurkerei in sich zusammen und sonnenhell erstrahlt vor den Augen der so lang hypnotisirt gewesen Franzosen die Anschuldung von Dreyfus, die Charaktergröße Zola's. So ist denn das „Document“, auf Grund dessen die Verurtheilung von Dreyfus erfolgte, das „Document“, das Cavagnac triumphirend von der Parlamentstribüne herab verlas, das „Document“, dessen Echtheit die Ritter vom französischen Generalstab beideten, als Fälschung erwiesen und der Fälscher, einer der Dreyfus-Ankläger, hat, gedrängt durch den Zusammenschluß der erdrückenden Beweise, das Verbrechen bereits gestanden. So wird denn doch wohl Dreyfus bald glänzend rehabilitirt und wieder in Frankreich sein!

Unter diesen Umständen klingt uns doppelt rührend, was Dreyfus, das Gewissen seiner Ankläger überhäufend, inmitten all seiner Qualen mittheilt über die schreibt, die sein Verderben verschuldet haben.

Man liest in den „Briefen aus der Gefangenschaft“ von Capitän Alfred Dreyfus, die nun wohl inzwischen bei Siegfried Cronbach, Berlin, schon erschienen sind, mit stets gleichem Interesse, wo man das Buch auch aufschlägt. Es ist das um so bemerkenswerther, als es sich doch immer wieder um dasselbe handelt und Wiederholungen unvermeidlich sind. Aber mit wachsender Anteilnahme empfand man eben stets die Macht eines großen Schicksals und das Vibriren einer ehrlichen, tief aufgewühlten Seele. Möge denn noch Eines oder das Andere aus den Briefen folgen:

24. December 1894.

(Nacht vom Montag auf Dienstag).

Meine theure Angebetete!

Ich erhielt soeben Deinen Brief und hoffe, daß Du auch die meinigen bekommen hast. Arme Liebe, wie müßt Du leiden, wie beklage ich Dich! Ich habe über Deine Briefe viele Thränen vergossen. Ich kann Dein Opfer nicht annehmen. Du mußt bleiben, Du mußt für unsere Kinder leben. Denke zuerst an sie, dann an mich; sie sind arme kleine Wesen, die Dich unbedingt nöthig haben.

Meine Gedanken führen mich immer zu Dir zurück.

Maitre Demange, der soeben da war, sagte mir, wie bewundernswerth Du seist; sein Lob fand Widerhall in meinem Herzen.

Ja, meine Liebste, Du bist erhaben in Deinem Muth und in Deiner Opferwilligkeit. Du bist mehr werth als ich. Ich liebe Dich immer von ganzem Herzen und mit ganzer Seele. Jetzt fühle ich mehr für Dich, ich bewundere Dich. Du bist wahrhaftig eine der edelsten Frauen auf der Erde. Meine Bewunderung für Dich ist so groß, daß ich nur deshalb den Kelch bis zur Reize zu trinken entschlossener bin, um Deines Heldenmuthes würdig zu sein.

Aber es wird schrecklich sein, diese schmachvolle Erniedrigung zu ertragen. Ich würde mich lieber den Angeln eines Pelotons gegenüber setzen. Ich fürchte den Tod nicht, ich will die Verachtung nicht.

Selbstfalls bitte ich Dich, allen zu empfehlen, daß sie den Kopf hochtragen, so wie ich, daß sie ohne Schen der Welt ins Antlitz blicken. Nie den

Kopf senken und immer laut meine Unschuld vertheidigen!

Nun, meine Geliebte, will ich mich wieder niederlegen und an Dich denken.

Ich küsse Dich und drücke Dich an mein Herz.

Alfred.

Küsse die Kleinen recht innig für mich!

Sei doch so gut, 200 Francs in der Gefängnißkassette erlegen zu lassen.

25. December 1894.

Meine Geliebte!

Ich kann diesen Brief nicht genau datiren, denn ich weiß nicht einmal, welchen Tag wir haben. Ist's Dienstag oder Mittwoch? Ich weiß es nicht. Es ist immer Nacht. Wenn ich nicht schlafen kann, stehe ich auf, um Dir zu schreiben.

Zuweilen kommt es mir vor, als hätte sich das Alles nicht ereignet, als hätte ich Dich nie verlassen.

In meinen Hallucinationen erscheint mir Alles, was wir eben durchgemacht haben, wie ein böser Traum, aber das Erwachen ist schrecklich.

12. Januar 1895.

Sonnabend 4 Uhr. Wie kurz die halbe Stunde gestern war! Man rechnet sich früher die Verwendung jeder Minute aus, um nichts von dem zu vergessen, was man sich zu sagen hat... Und dann schwindet die Zeit wie im Traume. Man merkt plötzlich, daß sie um ist und daß man sich fast noch gar nichts gesagt hat.

Wie können nur zwei Wesen, wie wir, so grausam geprüft werden?

Erinnerst Du Dich an die reizenden Pläne, die wir für diesen Winter gefaßt hatten? Wir sollten endlich ein wenig von unserer Freiheit Nutzen ziehen, und um diese Zeit gleich zwei jungen Verliebten im Lande der Sonne spazieren gehen?... Ach! Alles das ist ja rein unmöglich. Was sich da ereignet, ist doch unmenschlich. Wenn es einen Gott und eine Gerechtigkeit in der Welt giebt, so muß man hoffen, daß sich die Wahrheit bald Bahn brechen, und uns für alles, was wir ausgestanden haben, entschädigen wird.

Ich habe die Photographien der Kinder vor mich hin auf das Tischchen meiner Zelle gestellt. Wenn ich sie betrachte, kommen mir die Thränen in die Augen, es zerreißt mir das Herz... aber es hat auch sein Gutes, mein Muth belebt sich. Bringe mir auch Deine Photographie! Eure drei Bilder werden mir Gesellschafter in meiner traurigen Einsamkeit sein.

Ah, mein theures Weib, Du hast eine edle Aufgabe zu erfüllen, für die Du Deine ganze Thatkraft nöthig hast. Darum bitte ich Dich dringend, auf Deine Gesundheit zu achten. Deine körperlichen Kräfte sind Dir jetzt notwendiger denn je. Du schuldest Dich zunächst Deinen Kindern und dann dem Namen, den sie tragen. Man muß der ganzen Welt beweisen, daß dieser Name rein und ohne Makel ist.

Ach! Wie ich das Licht für meinen tragi-schen Fall herbeisehne, wie ich es erwarte, wie ich es nicht bloß mit meinem ganzen Vermögen, — das ist ja ganz natürlich, — sondern auch mit meinem Blute erkaufen möchte!

Donnerstag, den 17. Januar 1895, 9 Uhr.

Welche Rolle doch diese verdammten Nerven im Menschenleben spielen!

Warum kann man die materielle Persönlichkeit nicht ganz von der moralischen loslösen und so bewirken, daß die eine die andere nicht beeinflusst?

Meine moralische Persönlichkeit ist immer so tapfer und stark. Sie ist entschlossen, bis an's Aeußerste zu gehen, sie ist zu Allem entschlossen. Ich muß in der That meine Ehre wieder haben, die man mir, ohne daß ich mich jemals vergangen hätte, entrißen hat.

Aber meine materielle Persönlichkeit ist schweren Erschütterungen ausgesetzt! Meine seit nahezu drei Monaten bis zum Uebermaß angespannten Nerven lassen mich manchmal schrecklich leiden, und ich habe nicht das Hilfsmittel einer kräftigen leiblichen Uebung, um sie zu zähmen. Doch soll man mir heute eine Arznei zur Verminderung ihrer Spannung geben.

Ach! Wenn ich an diejenigen denke, die mich angeklagt und mich haben verurtheilen lassen! Von welchen Gewissensbissen müßen sie geplagt sein, um wie vieles schwerer müßen sie die Leiden, die ich selbst ertragen muß, empfinden! Doch sprechen wir von anderen Dingen!

In einem Weihnachtsbrief von 1896 schreibt Dreyfus seiner Frau u. A.:

„Ich las, wie jeden Monat, Deine Briefe, die Genossen meiner tiefen Einsamkeit, und die Briefe von allen mehrmals durch, und glaube, daß Du nicht ganz den Gedanken erfäßt hast, der etwas zu verworren in meinen zahlreichen Briefen wiederkehrt.“

Oft erzählte ich Dir auch meine Träume, die sich in der Praxis nicht verwirklichen lassen, von den Schlägen, die seit mehr als zwei Jahren auf mich herniederregnen, ohne daß ich etwas davon begreife, — mein Gehirn ist ja in Unordnung und ich frage mich vergeblich, welchen schrecklichen Traumes Spielball wir schon so lange sind.

Ich benutze nun einen Augenblick, in dem mein Gehirn weniger ermüdet ist, um zu versuchen, Dir die in meinen verschiedenen Briefen zerstreuten Gedanken und Ueberzeugungen klar auseinanderzusetzen. Das Ziel kennst Du: Volle und ganze Wahrheit! Das Ziel wird erreicht werden.

Ich bemerke noch, daß es sich in dieser schrecklichen Angelegenheit nicht darum handelt, mit Schärfe oder Bitterkeit gegen Personen aufzutreten.

Man muß von einem höheren Gesichtspunkte ausgehen.

Wenn ich manchmal Schmerzensschreie ausstieß, so geschah es, weil die Wunden meines Herzens oft zu sehr brennen — und das schmerzt zu sehr. Doch ich habe mich zur Geduld gezwungen, wiewohl ich sie nie hatte und nie haben werde, weil es über unseren Leiden ein Ziel giebt: Die Ehre unseres Namens, das Leben unserer Kinder. Auch Du mußt Dich mit Geduld wappnen, komme was da wolle, Du mußt heldenmüthig, unbefleglich sein, gleichzeitig Mutter und Französin!

Ich wiederhole, meine theure Lucie: mein Vertrauen, mein Glaube sind absolut, ebensowohl was die Bemühungen der Einen als die der Anderen betrifft. Ich habe die absolute Gewißheit, daß die Wahrheit an den Tag kommen wird, und das ist die Hauptsache, — nur in einer Zukunft, die wir nicht kennen.

Nun haben in einer so gräßlichen Lage, wie es die meinige ist, leider auch die Energie des Herzens und des Hirnes ihre Grenzen. Ich weiß auch, wie Du leidest, und das ist entsetzlich.

Darum habe ich in Augenblicken der Noth keinen anderen Wunsch auszusprechen, — denn man stirbt nicht so schrittweise, ohne Schreie des Todeskampfes auszustößen — als daß ich den Tag der Ehrenrettung zusammen mit den Kindern und Dir erlebe.

Ein treuer Vater.

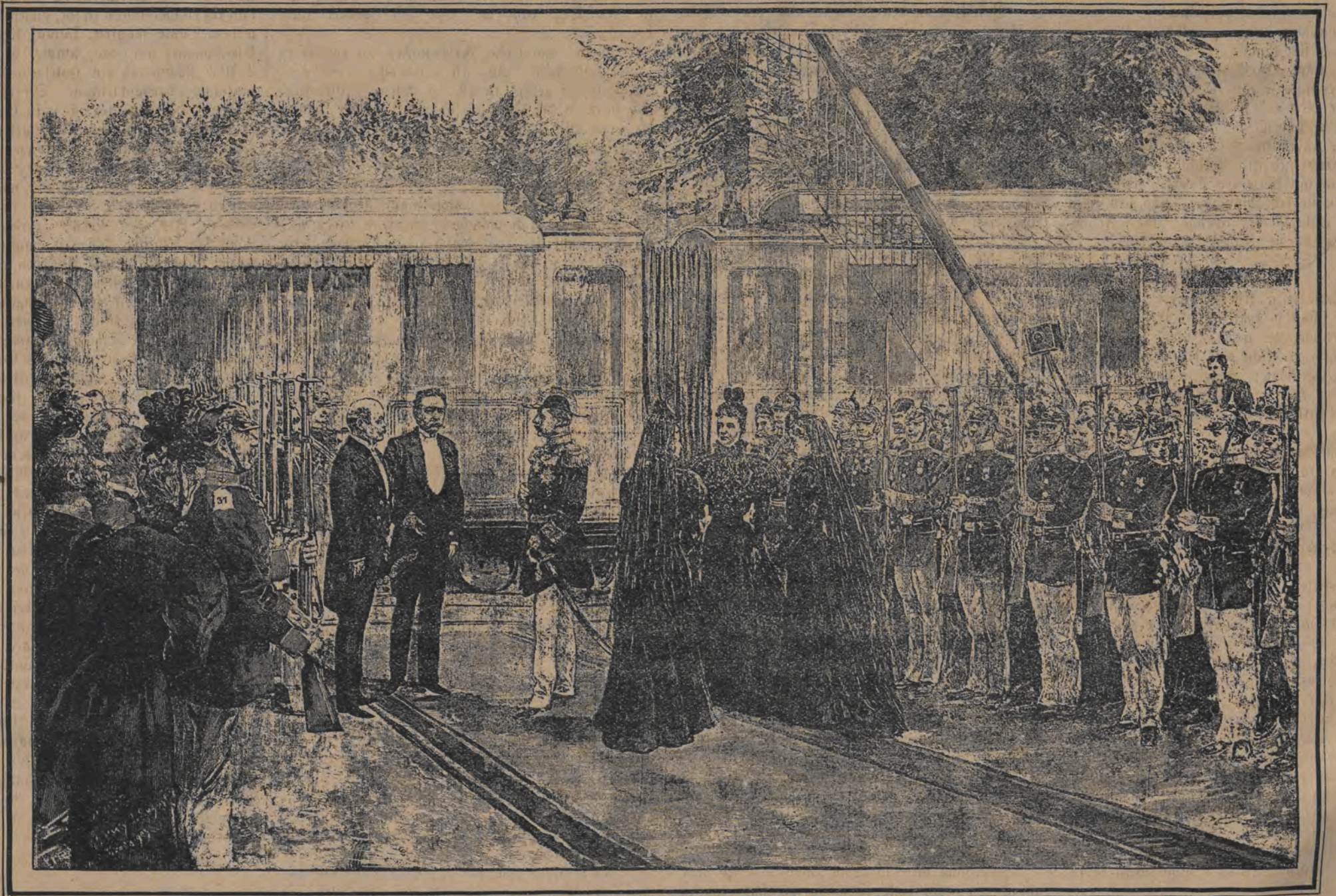
Eine hübsche Geschichte wird aus Laon berichtet. Dort kam ein zu den Manövern einberufener Reservist mit seinem vierjährigen Knaben an der Hand in die Kaserne des 45. Infanterieregiments und erklärte auf die Aufforderung, den Kleinen anderweitig unterzubringen, Folgendes: „Ich habe Niemanden, der auf das Kind Acht geben könnte. Wenn ich es in Paris allein ließe, würde es auf der Straße herumwildern und schlechte Streiche verüben. Sie zwingen mir einen Dienst auf, der mich daran hindert, über mein Kind zu wachen. Ich entziehe mich nicht dieser Pflicht, aber Sie können nicht von mir verlangen, daß mein Sohn darunter Schaden leidet!“ Gegen diese Logik des braven Vaters ließ sich beim besten Willen nichts einwenden, und man verstand sich lachend dazu, dem Bürschchen einen Speisenapf und ein Bett anzuweisen, damit es während der 28 tägigen Uebungszeit mit seinem Vater zusammenbleiben könne.

Er mordung einer jungen Dame in einem New-Yorker Hotel.

Eine junge Dame von seltener Schönheit wurde, wie aus New-York geschrieben wird, in einem Zimmer des am Broadway gelegenen Grand Hotel in grausamer Weise ermordet aufgefunden. Der Tod der Unglücklichen war durch Schläge auf den Kopf mittels eines am Thortorte aufgefundenen Stückes schweren Drahtseiles, wie es zu unterirdischen elektrischen Leitungen verwendet wird, erfolgt. Es schien kein Kampf stattgefunden zu haben, denn im Zimmer war alles in bester Ordnung, und die Nachbarn hatten nichts Außergewöhnliches vernommen. Die junge, mit größter Eleganz gekleidete Dame hatte sich am Abend vorher als Mrs. Maxwell ins Fremdenbuch eingeschrieben; später kam ein junger Mann zu ihr, angeblich ihr Gatte, der mit der Dame soupirte. Darauf ließ sich das Paar Champagner auf das Zimmer bringen, und vor 2 Uhr Nachts sah ein Hotelbediensteter den Herrn vorsichtig davonschleichen. Die Ermordete wurde bald als die Variété-Sängerin Emeline Reynolds bezeichnet, eine in der New-Yorker Lebewelt sehr bekannte Erscheinung. Anfangs Bücheragentin, hatte sich die pikante Blondine später „der Kunst“ gewidmet, war jedoch geschickter wegen ihrer eigenartigen Schönheit, als wegen ihrer künstlerischen Gaben. Als des Mordes verdächtig wurde der 25-jährige bekannte Zahnarzt Samuel Kennedy verhaftet, was das größte Aufsehen erregte, da derselbe bisher den besten Ruf genoß, als wohlhabend galt und mit seiner jungen Frau in glücklichster Harmonie lebte. Schwere Verdachtsgründe sprechen für die Schuld Kennedys, der hartnäckig leugnet. Fünf Bedienstete des Grand Hotel erkennen in ihm mit vollster Bestimmtheit den angeblichen Mr. Maxwell; ferner fand man bei ihm einen Brief der Ermordeten, der ihn für die betreffende Nacht in das Grand Hotel beschied. Es ist außerdem durch aufgefundenen Papiere nachgewiesen, daß Kennedy für Miss Reynolds seit einiger Zeit bei den Wettrennen spielte und ihre kleinen finanziellen Operationen besorgte. Man steht vor einem Räthsel, was den angesehenen, wohlhabenden Mann zu dieser That veranlaßt haben könne, die sich als ganz gemeiner Raubmord darstellt. Die Ermordete war ihrer kostbaren Ringe und Ohrgehänge beraubt, wobei ein Ohrläppchen fast ganz abgerissen worden war; ferner fehlten aus einer Ledertasche 500 Dollars. — Nach den letzten Nachrichten ist an Kennedys Schuld nicht mehr zu zweifeln. Die finanziellen Verhältnisse des für wohlhabend geltenden Mannes sind arg zerrüttet, seine Versuche, ein Alibi nachzuweisen, sind gänzlich mißglückt. Es wurde zudem bei der Reynolds ein Cheek von 13,000 Dollars aufgefunden, der sich als eine Fälschung Kennedys darstellt, und sonach scheint er die Reynolds ermordet zu haben, um eine Entdeckung zu verhindern.



Bismarck's Tod.



Die Ankunft Kaiser Wilhelms II. in Friedrichsruh.





### Helenenhof

Heute und täglich:

## Vorstellung von Hagenbeck's Indischen Wundermenschen Fakire.

Zum ersten Male in Europa.  
Vorstellungen in bestimmten Zwischenräumen von 4 Uhr Nachmittags bis 9 Uhr Abends.  
Entree an Sonn- und Feiertagen, ebenso an Sonnabenden: Erwachsene 30 Kop, Kinder und Kinder 15 Kop., an Wochentagen: Erwachsene 25 Kop., Schüler u. Kinder 10 Kop.  
Bei ungünstigem Wetter finden die Vorstellungen im Saale statt.  
Freikarten haben bei Vorstellungen im Saale keine Giltigkeit.

### Concerthaus.

## Täglich Concert

unter Leitung des Herrn Direktor Muuss.

Sonntag, den 4. September 1898:

## TANZ-VERGNÜGEN.

Entree für Herren und Damen à 50 Kop. und 5 Kop. für die Armen.  
Anfang 8 Uhr.  
Benndorf.

### Waldschlösschen.

Sonntag, den 4. September 1898:

## Familien-Tanzkränzchen.

Anfang 7 Uhr. Entree Herren 40 Kop.  
Damen frei.

## Restaurant zum Lindengarten.

Täglich

## CONCERT

berühmten Oesterreichischen Musik-Orchesters Rheingold, unter Direktion Fr. Minna Seeloff.  
N. Michel.

## Brauerei Bedoń.

Sonntag, den 4. September

## Concert

ausgeführt von der Kapelle der 10. Artillerie-Brigade.

## Wagenfabrik M. Sejdemann



Eine große Auswahl von Equipagen auf gewöhnlichen und Gummirollen nach Pariser Modellen.

## Ein Geschäftslokal

Wohnung von 1 Zimmer und Küche, sowie auch:  
**Eine Wohnung**  
2 Zimmer und Küche zu vermieten. Widzewska Nr. 95, zu erfragen Nr. 11 im Comptoir.

## Willy Knüpfer, Dirigent

Des Lodzer Männer-Gesang-Vereins.  
Petrikauerstr. Nr. 71, Haus Pflafer, Wohnung 5  
ertheilt Anfängern und Fortgeschrittenen Unterricht im Klavier-spiel, Gesang, Theorie der Musik und Komposition in und außer dem Hause. — Ferner empfiehlt sich derselbe zur Begleitung von Solo- und Ensemble-Musik.

### Lodzer Thalia-Theater.

Für das ankommende Personal werden sauber möblirte Zimmer ab 16. September, innerhalb der Preise von 8—20 Rubel pro Monat zu miethen gesucht und schriftliche Offerten unter genauer Bezeichnung des äußersten Preises im Bureau des Thalia-Theaters, Dzielnastraße 18, entgegengenommen.  
Die Direktion.

**Zur gefälligen Beachtung!**  
Hiermit erlaube mir meinen werthen Gästen und Bekannten anzuzeigen, daß ich das

## RESTAURANT

im Hotel Hamburg, Petrikauer-Straße Nr. 17, nach vollständiger Renovierung und eleganter Einrichtung unter meiner Leitung übernommen habe. Zum Verkauf gelangen **sämmtliche Getränke.** Ich werde mir die größte Mühe geben, mit guten Speisen und prompter Bedienung die Zufriedenheit meiner werthen Gäste zu erwerben.  
**Täglich frische Fische u. jeden Dienstag Flaki.**  
Hochachtungsvoll  
**S. Bermann.**  
Das Lokal ist bis 2 Uhr Nachts geöffnet.

**Leichte Sommer-Kötte** in größter Auswahl bei billigen Preisen empfiehlt das Tuch- u. Herrengarderobengeschäft von **Emil Schmechel,** Petrikauerstr. Nr. 98.

## Das Möbelmagazin von St. Kuzitowicz,

Wschodniastr. Nr. 30, im Hotel International, empfiehlt fertige Möbel, wie: Spinde, Bettstellen, Waschtische, eichene Tische, Schreibtische verschiedener Art, Truemeubel, Ottomane n. s. w. in eleganter und solider eigener Arbeit, zu soliden Preisen.  
Bestellungen werden prompt ausgeführt.

Für **Textilfabrikanten, Färbereien unentbehrlich!**  
**Die Stick- und Kammgarnfärberei** von Alfred Delmart  
enthält 1200 Muster mit den verlässlichsten Rezepten nach den neuesten praktischsten Methoden und unzählige praktische Winke und Rathschläge, um rationell zu arbeiten.  
Einsendung 1 wird zur gef. Ansicht gesandt. Im selben Verlage ist bereits complet erschienen:  
**„Die Färberei der losen Wolle“**  
mit 850 bewährten Rezepten. Einige Hundert glänzende Anerkennungs-schreiben. Zu beziehen durch die Administration des Werks:  
**„Die Wollen-Färberei,“** Reichenberg (Böhmen).

**Weizen-Stärke-, Wiener Papp- (Bierleim) u. Dextrin-Fabrik**  
**E. T. NEUMANN,**  
Polnozna-Strasse Nr. 29, Telefon-Verbindung 632.

### Lodzer Freiwillige Feuerwehr.

Montag, den 24. August (5. Sept.) a. c. um 8 1/2 Uhr Abends  
**„Uebung“**  
2. Zug am Steigerhause des 2. Zuges.  
Das Commando der Lodzer Freiwilligen Feuerwehr.

### PENSIONAT ROTHERT

früher **Remus,**  
Neue Promenade Nr. 7.  
Der Unterricht hat begonnen; Anmeldungen werden noch täglich von 9 bis 12 Uhr entgegengenommen.  
Auf Wunsch Musikunterricht.  
**Unterricht**  
im Schneidern, Wäschenähen, Sticken u. allen Kunsthandarbeiten, sowie Aquarelmalerei und Schnitzerei wird ertheilt.  
Neue Promenade 7, Wohnung 8.

### Fabrik-Schornsteinbau

runde und eckige, aus Formsteinen und gewöhnlichen Ziegelsteinen.  
**Reparaturen** (Höherfahren, Geraderichten, Ausfagen, Binden) ohne Betriebsstörung mit Kunstgerüst  
**Blitzableiter.**  
**Ringöfen** für Ziegelsteine und Kalk Lieferung der Zeichnungen. Uebernahme der Bauleitung sowie auch ganze Ausführung.  
**Albert Klapproth,** Gleiwitz O.S.  
Vertreter: Ingenieur Jan Kempner, Warschau, Warecka 10.



### 1-te Privatheilanstalt

Zawadzkastrasse Nr. 12.  
Sprache: (vorher Gde Ziegel u. Wschodniastr.)  
9—10 Dr. Brzozowski, Zahnkrankh., Plombiren und künstliche Zähne.  
10—11 Dr. Maybaum, Augen- und Darmkrankheiten.  
10—11 Dr. Gorski, chirurgische Krankheiten. (Sonntag)  
12 1/2, 1/2 Dr. Littaner, Haut-, Geschlechts- u. Gynäkolog. (außer Dienst u. Freitag).  
1—2 Dr. Goldsobel, innere, spec. Augen- und Herzkrankheiten (außer Montag).  
1—2 Dr. Kolinski, Augenkrankheiten (Sonntag, Dienstag, Freitag).  
1—2 Dr. Przedborski, Ohren-, Nasen-, Hals- und Kehlkopfkrankheiten (außer Sonntag, Dienstag und Freitag).  
2—3 Dr. Likornik, Augen- und chirurgische Krankheiten (Montag, Mittwoch, Donnerstag, Sonnabend).  
2—3 Dr. Pinkus, innere und Kinderch. (Dienstag u. Freitag).  
2—3 Dr. Gorski, chirurgische Krankheiten. (Dienstag u. Freitag).  
4—5 Dr. Bando, innere u. Frauenkrankh. Honorar für eine Consultation 30 Kop. Pension für Kranke und Gebärende.

### Masseur W. J. POPLAUCHIN.

Nikolajewska-Strasse 27.

### J. Habertfeld, Bahnarzt,

wohnt jetzt Petrikauerstrasse Nr. 66, 1. Etage im Hause Herschowitz, neben Hrn. Eisenbraun vis-à-vis seiner früheren Wohnung.  
Operationen werden schmerzlos mit Oxygas ausgeführt.

### Reines Eis

für den Hausbedarf ist in der Bierne-berlage von **W. Kijok & Co.,** Widzewska-Strasse No. 48, zu bekommen.  
Telephon 369.

**KLEIDERSTOFFE,**  
23 Petrikauerstraße

Zur Herbstsaison sind die modernsten in- und ausländischen  
Wolle und Seide, in großer Auswahl eingetroffen.

**JOSEPH HERZENBERG,** 23 Petrikauerstraße

Titel:  
Petrikauer-Strasse  
13.



# Einzig echter tanninhaltiger Saint-Raphaël

besten Stärkungswein,  
empfohlen von ersten  
medizinischen Autoritäten.  
Nur echt mit dem  
Wappen der Stadt.  
**St. Raphael.**  
Zu haben in allen größeren  
Wein- und Droguengeschäften sowie  
Apotheken.

Dem geehrten Publikum seien hiermit unsere gut abgelagerten und als vorzüglich bekannten Biere, als da sind

Lodzger helles  
**Märzenbier,**

Lodzger dunkles  
**Märzenbier,**

Lodzger helles  
**Lagerbier,**

Lodzger  
**Pilsner,**

d. echten Pilsner an Güte nicht nachstehend.

Ersatz für die bairischen dunklen Biere.

sowie das neuerdings wieder eingeführte **Einfache oder Jungbier** angelegentlich empfohlen.

Bestellungen auf obige Sorten Bier werden sowohl in Fässern wie in Flaschen prompt ausgeführt.

Telephon-Verbindung.

**Gebrüder Gehlig,**

Dampfbrauerei.

## GEBR. KOISCHWITZ

aus Berlin. Pianoforte-Fabrik aus Berlin.

### Großes Lager

von

Flügeln, Pianinos, Harmoniums hiesiger,  
deutscher wie amerikanischer Fabriken.  
Größte Reparaturwerkstätte der Stadt Lodz.  
Annahme von Stimmungen, Reparaturen,  
Aufpolierungen.

Die Zahlung gestattet. Weitgehendste Garantie.

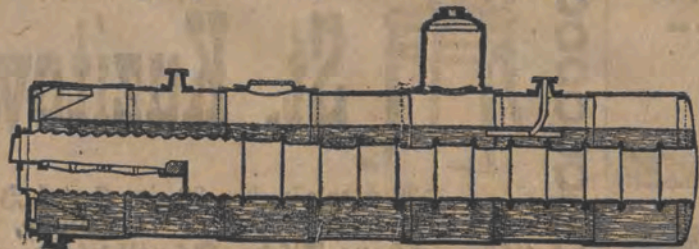


## H. Paucksch,

Actien-Gesellschaft, Landsberg a. W.,

### Dampf-Maschinen

über 1000 Ausführungen, mit Schieber- und Patent-Ventilsteuerung,  
**Eincylinder-, Compound- und Tripel-Maschinen**  
liegenden und stehenden Systems  
für Druck bis 12 Atm., geringster Dampfverbrauch, Ausführung bis 5000 Pferdekraft.



## DAMPF-KESSSEL

über 6000 Ausführungen

**CORNWALL-KESSSEL** } mit conischen Stufenfeuerrohren System Paucksch.  
**HOCHDRUCK-KESSSEL** }

bis zu 14 Atm. Arbeitsdruck. Beide Systeme liefern 25-30 Kg. Dampf pro qm. Heizfl. und Stunde  
bei höchster Ausnützung des Brennmaterials.  
Feuerrohre ganz geschweisst. Kein Niet liegt im Feuer.

### Röhren-Kessel,

### Doppel-Kessel und combinirte Kessel.

Hydraulische Nietenrichtung neuesten Systems.

Kessel in gangbaren Grössen stets auf Lager.

Vertreter für Lodz: Herr **KARL LASKA**, Lodz,

„ „ Tomaszow: Herr **BRUNO OSTERMANN**, Lodz.

**DR. A. STEINBERG,** CEGIELNIANA-STR. 57.

Special-Arzt Orthopädist.

heilt in speciell eingerichteten Räumlichkeiten Rückgratsverkrümmungen, Schiefhals, Gelenk-  
tungen des Nervensystems, wie Schreibcramp, Lähmungen, spinale Kinderlähmungen etc.

### Zu vermieten.

6 Zimmer und Küche mit allen Be-  
quemlichkeiten in der 2. Etage sind zu  
vermieten bei S. B. Slomnicki, Wi-  
jewska-Str. 70.

### Zur Saison

empfiehlt d. g. Publ.

**N. B. Mirtenbaum**  
Petrikauerstr. 33.

**!! Große Auswahl**

von  
**Teppichen!**

in Plisch, Wolle, Anolon, Wasch-  
Cocos und Gummi,

**Linoleum**  
zum Belag von ganzen Zimmern u  
Treppen,  
Bringer, Empire.

Gebogene Möbel

„Wojciechow“

Cocos-Matten.

Gummimantel.

Sämtliche Gummi-Artikel  
zu äußerst  
billigen Preisen.

Die Fortepiano-  
Pianino-Fabrik

von

**Arnold Fibiger**

in Kalisch,

welche mehrfach mit Medaillen aus-  
gezeichnet wurde, empfiehlt ihr reich-  
haltiges Lager in Lodz von Fortepiano's  
eigener Arbeit nach den neuesten  
Instruktionen zu Fabrikpreisen. Dieses  
ger befindet sich Petrikauer-Str.  
Nr. 132, wofür selbst sämtlich Bestel-  
lungen, sowie Reparaturen angenommen.

Befähigt von der Warschauer  
Municipalbehörde unter Nr. 2022.

**„Denthol“**

Zahnpulver

von

**W. TOMCZYNSKI**

Das Denthol gibt den Zähnen  
weißes Aussehen, ohne die Emaille  
zugreifen; desinficirt die Mundhöhle  
schützt vor dem Morchen.

**Sanftniederlage:**

Warschau, Leszno Nr. 28.

Zu bekommen in allen Apotheken  
und Droguenhandlungen.

Gesucht wird zum baldigen An-  
ein

## Lehrling

mit schöner Handschrift und  
Schulbildung für ein hiesiges Baumeister-  
Agentur-Geschäft.  
Schriftliche Offerten unter Y.  
an die Exp. d. Bl. abzugeben.

# Podzer Tageblatt

Belletristischer Theil.

## Mrs. Sorrester's Geheimniß.

Aus dem Englischen übersezt von Helene von Kochtzky.

[7. Fortsetzung.]

Lange erfolgte keine Antwort, sondern sie wandte sich ab und sah gedankenvoll in die Nacht hinaus.

„Vor langer Zeit,“ erwiderte sie endlich, „sagte ich Ihnen einmal, daß, wohin ich auch gehen möge, es stets Menschen geben würde, die mich erkennen, mich ausspüren. Sind Sie Derjenige, der sich dazu berufen fühlt?“ setzte sie mit blühenden Augen hinzu.

„Mein Gott!“ murmelte er betroffen, indem er ihr einen Schritt näher trat, „warum machen Sie es mir denn so furchtbar schwer — begreifen Sie die gräßliche Lage nicht, in die ich gerathen bin?“

Entsetzt malte sich auf ihren Zügen, und trotzdem sie tief im Schatten der dunklen Vorhänge stand, sah er ihre weißen, gefalteten Hände gegen die bebende Brust gedrückt.

„Ich beschwöre Sie, sagen Sie mir, was Sie zu thun gedenken,“ flüsterte sie leise, „lassen Sie mich wissen, was ich zu erwarten habe.“

„He er die Worte zur Entgegnung fand, verlangen die letzten Akkorde von Cecilien's Lied, und ohne daß er seinen Kopf nach dieser hinwandte, fühlte er instinktiv, daß sie ihn beobachtete.“

„Es ist unmöglich, diese Angelegenheit hier zu besprechen,“ antwortete er leise, „sagen Sie mir, wann und wo ich Sie allein sprechen kann.“

Sie überlegte einen Augenblick und antwortete dann mit jener vollkommenen Ruhe, die ihr Wesen in Momenten höchster Aufregung stets kennzeichnete: „Ich werde Sie morgen nach dem Frühstück in der Bibliothek erwarten — erwägen Sie wohl, bevor Sie kommen, ob Ihre Einmischung in eine Angelegenheit, die Sie im Grunde wenig berührt, mehr Gutes oder mehr Böses stiften kann.“

Er wandte sich ab und trat befürtzt in's Zimmer zurück.

Die Lampen blendeten ihn und die Augen aller Anwesenden schienen auf ihn gerichtet zu sein, als er aus dem Schatten der Vorhänge auftauchte. Natürlich beruhte dieses Letztere auf einer Täuschung seiner erregten Phantasie, denn die Meisten von ihnen waren viel zu sehr mit sich selbst beschäftigt, um Andere zu kontrolliren.

Nur zwei oder höchstens drei Personen der Gesellschaft war seine kurze Unterredung mit Mrs. Falconer nicht entgangen.

Mrs. Dresham begleitete ihr „Gute Nacht“ mit einem sarkastischen Lächeln und Zwickeln ihrer Augen, ungehört von den Uebrigen flüsterte sie ihm zu: „Sie kannten sie also doch — ich habe mich nicht getäuscht — nehmen Sie sich in Acht! Sie sind ein geschickter Mensch, aber diese Frau ist Ihnen bei Weitem überlegen.“

Damit entfernte sie sich und die Stimmen der Anderen verhallten im Treppenhaus. Er und Cecilie standen sich allein gegenüber und ungeübt in der Verstellungskunst drückten ihre Züge tiefe Bekümmerniß aus.

„Wie soll ich Ihre Mienen deuten, Cecilie?“ sagte er mit einer Wärme, die sie ob ihres unedlen Argwohns beschämte. Sie sah zu ihm auf und antwortete mit der Kinderoffenherzigkeit von ehemals: „Ich hätte Ihnen sofort bekennen sollen, daß ich von Anfang an vermuthete, Sie kennen Mrs. Falconer von früherher — ist dies der Fall, so begreife ich nicht, weshalb Sie uns gegenüber ein Geheimniß daraus machen.“

Auf einen Augenblick war er um eine Antwort verlegen. Wie viel hätte er darum gegeben, ihr Alles erklären zu können, sein Gemüth zu erleichtern und die Hälfte seiner Bürde auf ihre Schultern zu legen. Jedoch nach kurzem Besinnen sah er die Unmöglichkeit dieses Verfahrens ein und beschränkte sich auf ein halbes Geständniß.

„Schenken Sie mir Ihr blindes Vertrauen noch auf eine kleine Weile,“ sagte er freundlich. Sie dürfen dessen ganz sicher sein, daß

ich nur Ihr und Gilbert's Glück dabei im Auge habe.“ Außerdem fügte er langsam und leise hinzu: „Gönnen Sie mir die ungetrübte Freude der Rückkehr hierher zu Ihnen.“

Ihre Augen senkten sich vor seinem Blick, jedoch bevor sie antworten konnte, trat Barington hastig ein, um seinen Freund in's Rauchzimmer abzuholen.

„Was, Du bist noch nicht zu Bett, Cecilie? Halte mir Bernard nicht länger zurück, nach Abreise der Anderen wirst Du keine Gegenwart voll und ganz genießen können,“ sagte er in seiner übergroßen Offenherzigkeit und zog damit seines Freundes Arm durch den seinigen.

„Komm, alter Junge,“ setzte er mit heiterer Gemüthlichkeit und aus vollem Herzen hinzu: „Du glaubst gar nicht, wie schön es ist, Dich wieder hier zu haben! Ich bin seit langer, langer Zeit nicht so glücklich gewesen wie heute Abend!“

Keine Gefühlsäußerung hätte auf Bernard Strange's Herz einen so gewaltigen Eindruck machen können als diese.

Nicht lange danach entfernte sich Bernard Strange möglichst unbemerkt mitten aus der lustigen Gesellschaft des Rauchzimmers.

In der Einsamkeit seiner vier Wände angelangt, schritt er, ohne die Zeichen der Ermüdung, die er als Vorwand seiner Entfernung geltend machte, rastlos auf und nieder.

Die Unterredung, zu der er sich für morgen früh verpflichtet hatte, lenkte den Gang seiner Gedanken auf einen einzigen Punkt und er sah demselben mit grenzenloser Verwirrung entgegen. Hätten seine Widersacher vom Gerichtshof ihn jetzt gesehen, so wäre das Urtheil „berufsunfähig“ über ihn gesprochen worden. Grenzenloses Mitleid und tiefe Schreierbietung vor der Frau, deren Geheimniß er um Alles gern verborgen hätte, kämpften mit dem gerechten Unwillen, ob der falschen Stellung, die sie in seines Freundes Hause einnahm. —

Hätten seine Augen jetzt die Mauern durchdringen können, die sein Zimmer von dem ihrigen trennten, so würde sein Mitgefühl den Höhepunkt erreicht haben. Nie hatte er Madeleine Sorrester anders als in kalter, stolzer Zurückhaltung gesehen, ihre Schmerzen und ihre Sorgen vor aller Welt verbergend, und er konnte sie sich auch nicht anders vorstellen.

Befreit vom Zwang jedweder Beobachtung, lag sie nun auf dem Fußboden und das kammerschwere Antlitz ruhte thränenlos auf ihren ausgestreckten Armen. Nach und nach erhob sie sich langsam und mühevoll, sie bewegte sich nach dem Spiegel hin und sah starr und durchdringend auf ihr eigenes Abbild.

Sie betrachtete ihr makellofes Angesicht, und könnten Blicke reden, so würden sie gesagt haben: „Welche Vortheile hast Du mir je gebracht?“ Mit einer Bewegung des Abscheus wandte sie sich von ihrem eigenen Bild ab und blickte nach dem Fenster und zum dunkelnden Himmel empor. Keine Klage, kein Wort kam über ihre Lippen, nur die unruhvolle Bewegung ihrer Arme, der flehende Blick schien dort oben zu fragen: „In welche Bahnen werde ich nun geworfen werden? Wo soll ich nun hinfliehen?“

Der Frühstückstisch am andern Morgen fand die Mehrzahl der Gäste in jener Unruhe, die einer Abreise stets vorangeht, und Niemandem blieb Zeit übrig zur Beobachtung bekümmertter Blicke und gezwungener Mienen. Cecilie und ihr Bruder waren durch die Pflichten der Wirthe voll in Anspruch genommen und ließen die Zurückbleibenden mehr oder minder aus den Augen. Strange schlüpfte unbemerkt auf die Terrasse hinaus, zündete zerstreut seine

Cigarre an und trat alsbald von außerhalb, ebenso unbeachtet, wieder in das Bibliothekzimmer ein. Was und erregt durchmaß er dasselbe auf- und abschreitend in Erwartung Mrs. Falconer's. Er hegte keinerlei Zweifel hinsichtlich ihres Erscheinens, und nach wenigen Augenblicken öffnete und schloß sie die Thür leise, er warf eine Cigarre weit von sich weg und ging der Eintretenden entgegen.

Das volle Tageslicht fiel auf ihr Antlitz und trotz der dunklen Linien, die die schlaflose Nacht um ihre Augen gezeichnet hatte, trotzdem die Zeit nicht spurlos an ihr vorübergegangen und der Zauber der Jugend gewichen war, beeinträchtigte das ihre Schönheit doch nicht. Sie berührte leicht die Hand, die er ihr bot, ging dann nach Gilbert's Stuhl, setzte sich, faltete die Hände auf den Knien und sah Bernard Strange ruhig an.

„Ich bin hierhergekommen,“ sagte sie fest, „um Ihnen vorerst zu erklären, wie und unter welchen Verhältnissen ich das Haus Ihres Freundes betrat, ehe Sie mir sagen „wer“ und „was“ ich bin.“ Angestimmt unterbrach er sie. „Wollen Sie eine feindselige Haltung gegen mich annehmen? Sehen Sie vorans, daß es mir ein besonderes Vergnügen gewähre, Mittheilungen über Sie zu machen, oder daß ich die Interessen der anderen Partei im Auge habe? Haben Sie vergessen, daß ich eben so gut Ihr Freund war, wie Barington?“

Er zog einen Stuhl dicht neben sie und setzte sich, aber sie rührte sich nicht und blieb ihm abgewendet, nur ihre Augen nahmen einen etwas sanfteren Ausdruck an.

„Gerade deshalb, weil ich das nicht vergessen habe,“ sagte sie mit einer Stimme voller Selbstbeherrschung, „weil ich mich stets Ihrer als eines Freundes erinnern werde, der treu zu mir gestanden hat, als Alles mich verließ — deshalb bin ich hier.“

Er bewunderte den stolzen Muth ihrer Worte und drängte die Antwort, die ihm auf den Lippen schwebte, zurück.

„Bei unserer letzten Begegnung sagte ich Ihnen,“ fuhr sie unbeirrt fort, „daß mir nur zwei Wege im Leben offen bleiben — entweder der Schande in's Auge zu sehen und in der Welt weiter zu leben, oder mich zu verbergen und der Vergessenheit anheim zu fallen.“

„Und Sie haben sich selbst vor mir verborgen gehalten,“ fuhr er heftig auf, „Sie haben mir die Gelegenheit, Ihnen zu helfen, genommen?“

„Haben Sie vergessen, daß Sie mir mißtrauten?“ rief sie funkelnden Blickes, „Sie hatten ganz recht, zwischen uns war keine Freundschaft möglich.“

Während er die Abschiedsstunde von vor fünf Jahren in Gedanken an seinem inneren Auge vorüberziehen ließ und zwar mit einer Neue, wie er es nie zuvor empfunden, antwortete sie mit gepreßter Stimme: „Von jenen zwei Wegen wählte ich den — der Vergessenheit. Ich änderte meinen Namen und meine Erscheinung,“ sagte sie, ihre Hand auf das schöne Haar legend, „und strebte darnach, mein ganzes „Ich“ zu verwandeln. Fünf Jahre lebte ich in tiefster Abgeschlossenheit, ohne ein mir befreundetes Wesen, ohne Austausch, ohne Beschäftigung.“

Sie stockte. „Fünf Jahre,“ fuhr sie dann mit erhobener Stimme fort, „wie viele Monate, Wochen und Tage gehören dazu, um fünf Jahre eines solchen Daseins auszufüllen? Jeden Morgen betete ich, daß es Nacht und jede Nacht, daß es Morgen werden möge! Ich zählte die Jahre, die ich möglicherweise noch zu leben hatte — denn ich war jung, sehr jung — zu leben, ohne eine Seele auf Erden, die sich daran kehrte, ob ich litt oder glücklich war — ohne eine menschliche Stimme in Theilnahme zu hören — ohne von einer Hand den Druck der meinigen erwidert zu fühlen“ — sie brach ab.

Strange sah ihre Lippen beben, Thränen in ihre Augen treten und er wandte sich betroffen ab.

„Darauf suchte mich ein junges Mädchen auf,“ fuhr sie mit bewegter Stimme weiter fort, „ein Wesen, das mir Liebe erweisen wollte. Ich stieß sie zurück, aber sie ließ es sich nicht gefallen. Ihre Stimme, die Berührung ihrer Hand, ihre ungekünstelte Herzengüte, waren für mich wie der Lichtstrahl vom Himmel für eine in Finsterniß gebannte Seele.“

Sie hielt einen Augenblick inne, um ihr Schluchzen zu verbergen.

„Ich gab mir Mühe, ihr zu widerstehen, aber ich war verhungert, verschmachtet nach menschlicher Freundschaft, nach menschlicher Zuneigung — und gab ihr nach. Dieser Menschen stilles Glück hier, in diesem trauten Asyl, schien mir der Himmel auf Erden zu sein. Ich gab mich demselben hin und vergaß für eine kurze Spanne Zeit, „wer“ ich war . . . ich war fast glücklich.“

Bernard Strange stand noch immer abgewendet — er konnte ihren Anblick nicht ertragen.

„Das Uebrige ist Ihnen ja bekannt,“ sagte sie nach kurzer Pause, „nicht Gilbert Barington brachte mich hierher, sondern seine Schwester, als ich ihn kennen lernte, verstand ich zum ersten Male — echte Männerliebe. Ich hatte keine Veranlassung dazu gegeben, er selbst kann Ihnen bezeugen, daß ich mein Möglichstes that, sein aufsteigendes Gefühl zu verhindern — endlich schien es mir doch, als sei ich berufen, ihn zu beglücken . . . und daß mir ein neues Leben . . .“ sie stockte und sprang auf. „Sedoch das ist Alles vorüber,“ sagte sie mit verändertem Tone, „und die Furcht, daß mich jemand erkennen und von diesem Orte des Friedens verschleudern könnte, verfolgte mich unablässig. Daß diese Mission Ihnen zufallen würde, daran hätte ich zuletzt gedacht!“

Der versteckte Vorwurf dieser Worte schmerzte ihn tief.

Sie erhob den Blick und sah ihn prüfend an.

„Sagen Sie mir, was Sie zu thun beabsichtigen,“ fragte sie kühl, „ich habe ein Recht, darnach zu fragen.“

Die Dual dieser Situation brachte ihn beinahe um seine Fassung, jedoch er raffte seine letzte Energie zusammen und erwiderte bestimmt und scharf: „Eins bleibt unumstößlich gewiß, Gilbert Barington wird Sie nicht heirathen, ohne Ihre Vergangenheit zu kennen, aber,“ fügte er hinzu, „ich werde sie ihm nicht enthüllen, sondern — Sie selbst.“

Er trat einen Schritt näher auf sie zu und fuhr mit eindringlicher Stimme fort: „Glauben Sie mir, Ihnen bleibt nur eins übrig und das ist — ihm die Wahrheit zu bekennen. Er ist ein guter Mensch, der beste, den ich kenne, er wird Ihnen vergeben, Ihnen vertrauen und Sie können dennoch glücklich werden.“

Strange sprach am Schlusse seiner Rede tief bewegt und erweckte die gleiche Stimmung in Madeleine Forrester's Seele.

„Heirathen Sie ihn unter einem falschen Namen, in einer falschen Stellung, so vernichten Sie sein Lebensglück,“ fuhr er, seinen Vortheil wahrnehmend, eindringlicher fort. „Ihr Geheimniß kann nicht für immer verborgen bleiben. Antworten Sie, versprechen Sie es mir — werden Sie ihm Ihr Vertrauen schenken?“

Sie stand ihm mit todtenbleichen Lippen gegenüber.

„Nein,“ sagte sie endlich sehr leise, „ich werde es ihm nicht sagen, und damit wandle sie sich ab. „Das eine Leben habe ich versucht — ich werde jetzt das andere beginnen.“

„Gestehen Sie mir, was Sie zu thun beabsichtigen,“ stieß er leidenschaftlich hervor, „ich will — ich muß es wissen?“

Sedoch ehe ihre Antwort erfolgte, ging die Thür auf und Cecile stand auf der Schwelle. In sprachloser Bestürzung blickte sie von Einem zum Andern und bevor ihr Worte zur Airde zu Gebote standen, stürzte Bernard Strange unaufhaltsam an ihr vorüber und zur Thür hinaus.

Stundenlang durchstreifte er einsame Landstraßen, wußte und kümmerte sich auch nicht, wohin sie führten. Nur ein Drang befehlte ihn und das war der, Dakhurst, Gilbert Barington und Madeleine Forrester zu fliehen. Ermattet rastete er endlich in einem kleinen Gasthause, um von da aus seinen Weg zurück nach Dakhurst zu finden. Er fühlte die Nothwendigkeit, zurückzukehren, um seine Abwesenheit zu erklären, doch sein Entschluß, morgen unter plausiblen Vorwand den sonst so sehr geliebten Ort zu verlassen, stand unerschütterlich fest. Sein Leben in Indien hatte ihn unbrauchbar für so physische Ausstrengungen gemacht, denn wie er Dakhurst erreichte, sah er so staubbedeckt, so übermüdet aus, daß er bemerkte, wie der Diener ihn mit wohlberechtigtem Erstaunen vom Kopf bis zu den Füßen musterte.

„Mr. Barington ist in der Bibliothek und hat nach Ihnen gefragt, Sir,“ sagte er wichtig und blickte dabei dem neuen Gaste — der den tollen Streich beging, die Essensstunde zu vergessen — mit grenzenlosem Erstaunen an.

Unverzüglich begab sich Strange nach dem Bibliothekzimmer. Das gedämpfte Licht der verschleierte Lampe blendete seine müden, brennenden Augen und erst nach einigen Minuten unterschied er Barington's Gestalt am Tische, das Haupt mit den aufgestemmt Armen gestützt, während Cecile den großen Lehnstuhl am Kamin eingenommen hatte.

Ein Blick auf Beide genügte, ihn über das, was hier geschehen, aufzuklären. Kaum war die Thür in's Schloß gefallen, so sprang Barington auf und kam ihm mit einem Brief in der Hand entgegen.

„Ich habe auf Dich gewartet,“ sagte er mit tonloser Stimme und indem er Strange näher trat, mit einem Blick, wie dieser ihn in den langen Jahren ihrer Freundschaft nie zuvor an ihm gesehen. „Dieser Brief fordert eine Aufklärung Deinerseits — Du bist sie mir schuldig.“ (Fortsetzung folgt.)